

C.G. JUNG  
OS LIVROS  
NEGROS

1913 - 1932  
Cadernos de transformação

EDITADO POR SONU SHAMDASANI  
TRADUZIDO E PUBLICADO NO BRASIL POR EDITORA VOZES



C·G·JUNG  
os LIVROS  
NEGROS

1913–1932

C·G·JUNG  
os LIVROS  
NEGROS

1913–1932

CADERNOS DE  
TRANSFORMAÇÃO

LIVRO 3

Editado por  
SONU SHAMDASANI

TRADUÇÃO  
MARKUS A. HEDIGER

REVISÃO DA TRADUÇÃO  
DR. WALTER BOECHAT

Φ PHILEMON SERIES

Em colaboração com a Fundação para as Obras de C.G. Jung

 EDITORA  
VOZES

Petrópolis

30. XII 13 - 14. 1. 1914



30. XII. 1913.

Allerliebste Du mögst fahren mich so weit weg von  
meiner Erinnerung, der Abfahrt verhindern, mir glauben  
Durch mich wollte ich der Menschheit dienen, und jetzt,  
meine Seele führt mich zu verunreinigen Dingen.  
Ja, es ist die Zurückgewelt, die weglose, vielfach-  
schillernde. Ich vergaß, ich bin in einer neuen Welt  
angelaufen, die mir fremd vorzuwar. Fleische nicht  
vergnügen Steg. Hier hat es wohl zu warten, was  
ich von der Seele glaubte, dass sie einfach ihren eigenen  
Weg bereit wisse, und dass keine Abseit ist eines leinen  
Weges zu ihm kommen. Ich fühle, dass der Wissensschatz  
ein grosses Stück abgebrochen wird. Es muss wohl sein,  
dass der Seele und ihres Lebens willst. Dass sie ich  
in der Gedanke, dass Ressorten für mich zu geschehen  
hat und das vielleicht niemand hörft das Trau, was ich  
einer Person gesagt zu haben. Aber meine Seele ver-  
langt diese Lustung. Ich sollte auch frisch und klein  
sein können ohne Hoffnung — um Gottes willen.  
Dass ich kann hinausgehen. Jedoch jene Auschreiterin der  
ersten christlichen Jahrhunderte — was thaten sie zu-  
durches? Und waren es etwa die schlechtesten oder un-  
frugbarsten der damals lebenden Menschen? Wohl  
kaum, denn es waren sie, die welche die unerträglich-  
ste Consequenz aus der Psychologischen Notwendig-  
keit ihrer Zeit zogen. Sie verloren Wib und Kiel,

Rechtsrum, Ruhm und - Wissensschatz und  
wandten sich an den Wirth - um Gottes Willen.  
So sei es.



Der Wirth - gelber Land ringsum,  
in Wellen gehüft - ein durch klar jähre  
Tome, der Himmel stahlblau - in  
Reiße Phänomene über der Erde -  
Rechts ein tief eingedrehtes felsiges  
Flusstal - mit ausgetrocknetem Bett -  
ein paar mädel Gräser und rings steilige  
Dornbüsche. Zu fordern scha ich Spuren  
weckter Füsse, da vom Felsthal kommen  
auf der Hochfläche. Ich folge ihnen, es  
führen mich nach links einer hohen Land-  
Rene entlang. Wo sie abfällt, münden  
sich die Spuren nach rechts - sie scheinen frisch  
zu sein - Dazwischen sind ältere halbverweltete  
Spuren. Ich verfolge sie aufmerksam.  
Sie gehen immer nach rechts, offenbar  
demonwegen Seide Abhang der Dene entlang.

Nun wenden wir sich nochmehr nach Rechts  
und finden mit einer anderen Spur ein - es  
ist der alte Spur, der ich schon folgte, nur aus  
dem Talbenthal herauf führt. Ich folge erstaunt  
der Spur nun aberwärts. Bald gelange ich  
zu den hohen rothlichen, merkwürdig vom  
Wind gesprenzelten Felsen. Auf dem Stein  
verhüllt sich die Spur, aber ich sehe, wo der  
Fels in Stufen abfällt und steigt hinunter.  
Die Hoffnung glaubt und der helle Fels freut  
durch seine Sandalen und Leibchen. Jetzt  
bin ich enttäuscht. Denn es auch Spuren wieder  
im Sande. Sie führen den Windungen des Felsens  
entlang eine Kurzstrecke weit. Da steht  
ihre einer selbstglockten, kleiner, elenden  
Fluth als Lehmzugsziegeln. Ein weichliches Brett  
leaden bildet die Thür, darauf ein Kreuz mit  
rother Farbe gemalt ist. Ich öffne sie.  
Ein magerer Mann mit Kohlem Gesicht und  
tiefbrauner Flaut, in einem einfachen weißen  
Linenmantel gehüllt sitzt auf einer Matte, mit  
dem Rücken an die Hauswand gelehnt. Auf

seines Knechtes liegt ein Buch in gelblichem  
Pergament und schwarzem schwungvollem  
einem griechischen Buch — des neuen Testaments  
Kein Zweifel — ich bin bei einem Auschreiter  
der byzantinischen Writs.

Stör ich Dich, Vater? fragt ich.

„Du störst nicht. Aber verweise mich nicht  
Vater. Ich bin ein Mensch wie Du.“ Was ist  
dies Begehr?“

„Ich komme ohne Begehr. Ich bin  
von Blauefehr aus der Stelle des Werks gekommen  
und fandt oben Spuren im Sand, die mich  
zu Kreise herum zu Dir führten.“

„Die fandest Du Spuren manches all-  
täglichen Ganges zur Zeit der Morgenröthe  
und zur Zeit der Abendröthe.“

(Ein Ton ist ruhig und überzeugend  
lich. Kein Lasternen über den Freudentag, keine  
Neugier und keine Pose.)

Vergib mir, wenn ich Deine Andacht  
unterbreche. Es ist aber eine selteine Gelegenheit  
für mich, bei Dir zu sein. Ich habe noch nie

einen Buschoreten geschenkt.

„Du kannst weiter schwärzt und Resümme  
Thale und wenig schen. Die Einer haben Hütten  
sowie ich, Andere wohnen in den Gräben, die die  
Alten und Bergghöhlte haben. Ich wohne zu  
oben in Thale, weil es hier am eisernsten und  
stillsten ist und ich ~~hier~~ <sup>hier</sup> am eindlich Kuh versteckt  
so nahe habe.“

„Bist Du schon lange hier?“

„Ich habe hier mit Sicherheit Jahr Jahren.  
Aber wirklich, ich kann mich nicht mehr genau  
erinnern, wie lange es ist. Es könnte auch ein  
Jahr länger sein. Die Zeit vergeht so rasch.“

„Die Zeit vergeht Dir rasch? Wie ist es  
möglich? Dein Leben muss furchtbar ent-  
täuscht sein!“

Der Buschoreten blickt mit ruhigem  
Erstaunen zurück auf:

„Gewiss vergeht die Zeit <sup>mir</sup> rasch, viel  
zu rasch sogar. Du siehst mir Fleiß zu  
sein?“

„Ich? nein - nicht gerade. Ich

bin in christlichem Glauben aufgewachsen

„Nun, wo kommt die denn herzu,  
ob wir so Zeit lang wende? Denn wenn  
wir ja wissen, wann ein Nachort be-  
nötigt ist, heng wird so Zeit aus den  
Münnigzungen.“

Vergib uns wiederum — meine  
Neugier ist gross — womit beschäftigt  
ich dich denn?

„Bist du ein Kind? Fürst du  
nicht De dock, nachher lies, und dann  
habe ich meine regelmässige Tüte in Reihung.“

„Aber ich habe garnichts, was mit  
De dock hier beschäftigen könnte. Dies  
Buch musst Du doch schon öfters ganz gelesen  
haben. Und wenn es, wie ich vermuthe, dir ein  
Evangelien ist, so kenust Du es doch gewiss  
wieder auswendig.“

„Wieder kindlich sprichst du! Du  
weust doch, dass man ein Buch nicht  
gelesen haben kann — vielleicht kenust du  
es fast auswendig, und trotzdem, werden die

wenn du dich vor die beginnen teile widerstehst,  
gewisse Dinge neu erscheinen oder es werden  
die sagargenzen neu gesunken kommen, die du  
vorwürlichstest. Tatschert kann zugem  
wirken in deinem Geiste. Und wohlgemind, wenn  
du das Buch für eine Woche einmal ausge-  
legt hast und es Remarquierenst, vercham  
der Geist unter den verschiedenen Ver-  
wandlungen hinweggegangen ist, dann  
wird ~~du~~ mehr als ein neues Licht aufgehen?

Das kann ich schwer begreifen. Es  
steht doch niemals ein und dasselbe im Buche,  
gewiss ein schwererbarer und heftiger, sehr  
göttlicher Inhalt, aber doch nicht so reich, dass  
er ausgeteilt hätte füllen könnte.

„Du bist erstaunlich. Wo liesest du  
denn dieses heilige Buch? Siehst du tatsächlich  
niemals einen und dasselben Satz? Wehr  
kannst du? Du bist sehr leicht ein Thale.  
Schalte Dich, wenn es mir nicht  
übel, wenn ich dir ein Thale rede. Lass mich  
nur mit dir reden. Ich bin hier, um von  
dir zu lernen. Betrachte mich als unerwissen-  
den Schüler, der schauch bis in Deine Dinge.“

goldeu ich Dich fließt neuwe, so betrach  
t' es nicht als Schimpf. Auch ich war früher ein Kind  
und dachte, wir schmückt guterweise, glauso  
wird du. Wü kann ich dir also deine Umdenun-  
hüf verdenken?"

"Ich danke dir für deine Geduld. Es liegt  
eine sehr viel Person zu wissen, wie Du leisest und  
was Du aus einem Buch herausgeleert.

"Deine Frage ist nicht leicht zu beantworten.  
Einen Phänomen Farben zu erklären, ist  
eichts. Der Allermeist oh die eines klar  
aussehen: Eine Reihenfolge von Wörtern hat  
nicht blos einen Sinn. Da Menschen streben  
blos nach, den Wortfolgen eines einzigen  
Sins zu zuführen. Dies streben ist weltlich  
und <sup>Bestreben</sup> ~~etot~~ und gehört jedem tiefen Stufen  
des göttlichen Körpers an. Auf den höheren  
Stufen der Einsicht in den göttlichen Gedanken  
haben erkennst du, dass die Wortfolgen mehr  
als einen gültigen Sinn haben. Allein den  
Allermeisten ist es schwer gegeben, alle  
Sinne der Wortfolgen zu kennen. Wir kannen  
uns forschreiten, einige weitere Bedeutungen  
merkenen."

Wenn ich Dich recht versteh', so seinst Du, so  
sich die heiligen Schriften des neuen Bundes  
einen Doppelten Sinn, einen exoterischen und  
einen esoterischen <sup>haben</sup>, einige jüd. Lehre  
es von den ihm <sup>haben</sup> Brüdern behauptet.

„Danrückt Herzg. Lenox sei ferne  
von mir. Schmerke, Du bist ganz uner-  
fahren in göttlichen Dingen.“

Das <sup>2</sup> muss meine trip Amerikanik  
in Rican Dingen preisen. Aber ich bin nun zu  
begierig, zu erfahren und zu verstehen, was  
Du Dir unter dem mehrfachen Sinn des Vor-  
folgenden denkst.

„Ich bin nicht in Stunde, Dein  
Aller, was ich hören weis, zu sagen. Aber ich  
will vernichten, die wenigsten der Elemente  
Klar zu machen. Dazu will ich Risanal  
an Deiner Amerikanik willen an eisem ersten  
Orte beginnen: Du wirst nämlich wissen,  
Dass ich, bevor ich mit dem Christenthum be-  
kannt wurde, ein Rhetor und Philosoph in  
der Stadt Alexandria war. Ich hatte einen  
ziemlichen Ruf von Studenten, Vorunterricht

Römer, auch waren einige Barbaren  
herunter aus Hispanien und Gallien. Ich  
lehrte sie nicht nur die Geschichte der griechi-  
schen Philosophie, sondern auch die neuern  
Systeme, herunter das System des Philo,  
den wir den Juden nennen. Er war ein  
kluger Kopf, aber plausibler abstract,  
ein wie es die Juden gern pflegen, wenn  
nachdem ein Klasse seiner Worte. Ich  
hätte das von meinem eigenen und plausibl  
einem ehrlichen Wortgeprägt zusammen,  
indes ich nicht vor meine Hörer sondern  
euch auch nicht fürg. Wie schwierig ist es  
in Wörtern und Namen, unsern eigenen  
jedinnerlichen Creaturen und Gott zu geben  
ihnen <sup>ihnen</sup> göttliche Potenz zu. Da wir glaubten an  
die Realität sogar und verneinten das Göttlich  
zu besitzen und das in Wörtern festgelegt zu  
haben.

Aber Philo Judaeus — wenn Ihr seid  
meint — war doch ein crasthaft Philosoph  
und ein grosser Denker und selbst Johannes  
der Theologe hat er nicht verachtet, einige  
Idee des Philo in sein Evangelium herüber zu

nehmen

„Du hast Recht: ~~aber~~ <sup>ich</sup> hast das Verdienst  
der Philo, er hat Sprache gewechselt, wie so viele  
anderer Philosophen. Er gehört zu den Sprach-  
Künstlern. Diese Worte sollen nicht zu Gotzen  
werden.“

Hier verstehe ich Dich nicht. Fleist er nicht  
im Evangelium nach Johannes: καὶ δέος  
ἢ ἐλόγος? Was schreibt hier doch deutlich die  
Botschaft ausgesprochen zurück, welche an De  
vorhin verworfenen last.

„Fließ doch ein Sklave der Worte Jupiters -  
fleis ist des Evangeliums des Johannes, lies  
von jener Stelle aus, wo es heint: ἐν ἀνθρώπῳ  
γεγόνεις. Wie kann jetzt Johannes dort?“

Καὶ γέγονεν ἐν τῷ φῶς τὸν ἀνθρώπον  
καὶ τὸ φῶς ἐν τῇ ὥκτονα φαίνεται καὶ ἐν ὥκτονα  
αὐτὸν κατέλαβεν. ΕΓΕΝΕΤΟ ΑΝΘΡΩΠΟΣ  
ΧΑΙΤΕΣΤΑΜΕΝΟΣ ΤΙΑΡΑΘΕΟΥ ΟΝΟΜΑ ΑΥΤΟΥ  
ΙΩΑΝΝΗΣ — — —

„Ich frage Dich, was dieser Logos ein Begriff, ein Wort? Er war ein Heil, ein Menschenar und hat unter Menschen gewohnt. Und nicht Philo hat denn Johannes vor des Wort und dem Begriff glichen, wenn er mit Johannes nicht den Worte jatos auch noch des Wort Logos mit seiner besondern Bedeutung zur Verfügung hätte, um den Menschenwelt auszudrücken. Bei Johannes wird der Logosbedeutung den Menschen Menschen gegeben, bei Philo aber wird dem Logos des Leben, des göttlichen Lebens, dem toten Begriff eingesetzt. Und daher auch mein abhundlicher Fertigheit.“

Ich sehe jetzt, was Du meinst. Dieser Gedanke ist mir neu und scheint mir der Überlegung besonders werth. Meistens es Lutherianus, als ob gerade Jesus der Sündenheil Johannes sei, dass der Menschenwelt der Logos sei;indein er so des Niedriges zum Höheren Güteigen zu hiedelet der Logos erhebt.

• Du so führst mich aber darauf, Nietsche  
umgedeutet zu haben; nämlich dass Johannes  
die Logosbedeutung zum Menschen hinaufzutragen.

„Ich lernte einsehen, dass Johannes  
logos grose philosophische Verantwort hat, die  
Logosbedeutung zum Menschen hinaufzu-  
bringen.“

„Du bist merkwürdig! Nachrichten, die  
mein Neugier aufs Höchste spannen. Wie ist es,  
du denkst, der Menschliche stehe höher als  
der Logos?“

„Auf diese Frage will ich in Rahmen  
Deines Begriffens antworten: Wenn der Mensch-  
liche Gott nicht höher Alles wichtig gewesen wäre,  
so wäre er wohl als Sohn nicht im Fleische  
sondern im Logos offenkbar geworden.“

Das kuckt mir ein, aber ich gestehe.  
Diese Auffassung ist mir übereinkommend. Es ist  
mir besonders ~~besonders~~ erstaunlich, dass der  
ein christlicher Anachoret, welchen Nachrichten  
bekommen hat. Ich habe solches von einem  
Anachoreten Reiseweg erwartet.

„Du machst mir, wie ich verhahen merkt  
habe, eine gewaltige ~~harte~~ Vorstellung von

uns und neuen Leben. Du magst hierin  
ein kleines Beispiel meiner Beschäftigung  
sehen. Allein mit den Mäuerchen habe ich  
viele Freizeit verbracht. Hast du auch  
schon einmal eingelernt? — Nun, nun  
solltest du wissen, wie lange ein Reparatur  
bedarfsvolles Werk, der in seinem Fache  
Erfolghaft. Würde du wünschen, wenn solche Lüft  
überall druntergebracht wären. Nur zweitens Wert  
ist: „Na, wenn ich noch jünger wäre.“ Darauf  
magst du sehr erwidern, wieviel tuft das  
Mäuerchenwerk mir gekostet hat.

Dachrich sehr, die Sonne ist unter-  
gegangen. Bevor es völlig Nacht sein,  
Die Nacht ist der Teil des Schweigens. Ich will  
dir den Nachtrager erweisen. Den Morgen  
brachte ich zu meiner Arbeit, aber noch  
Mittag kommt da wieder zu mir Konsens,  
wenn du willst, und dann wollen wir unser  
Gespräch fortsetzen.

Erfährt mich aus der Lüftthöhe,  
Was Thal ist in tiefblauen Blättern gehüllt.  
Der Kupf ist unbeschreiblich klar. Sehon  
funkeln die ersten Sterne am Himmel. Er  
liegt am Fuße eines Felsens. Wir stehen

vor einem egyptischen Felsengrab. Er fühlt sich hinein; nicht weit vom Eingang liegt ein nach Rechten gedrehter Haufen von Schälf. Auf einem Steinblock steht ein Kreuz wann, daneben liegen auf einem weißen Tuch getrocknete Datteln und ein ulivenges Brod.

"Hier ist dem Leyer und mir  
Nachtruhe. Rehlafe wohl. Vergiss  
dem Morgenzeht nicht, wenn sich die  
Lonne erhebt."

1. Jan. 1914.

Ich trete aus' Werk. Es verfüllt  
Freude genhehn.

Ich erwache, der Tag graut im Osten.  
Eine Nacht, eine wunderlich Nacht in fersten  
Tiefen tieft liegt hinter mir. Zu welchen formen  
Räumen war ich? Was trennete mir?  
Von einem weißen Pferd? Kannst ich's er-  
innern! Es ist mir, als hätte ich Dein weiss

Pferd am stricken Himmel über der  
aufgehenden Sonne. Dies Pferd sprech  
zu mir. Warum? Warum?

„Heil dem, der der Dunkel ist.  
der Tag ist über ihm.“

Ach, ich sehe, es sind 4 Pferde,  
weiss mit goldenen Flügeln, mit Fackeln  
im Sonnenwagen herauf, deren Helios  
mit lederndem Haupte. Rastend sie  
unter einer Schlucht, erschreckt sie  
unterwelt und tausend schwarze Schlangen  
verkrallen sich eilend über sie in ihre  
Löcher. Helios steigt Dammernd empor  
in unendliche Höhe zu den weiteren Plätzen  
des Himmels. Ich knie nieder und rufe  
mein Haupt bittend in die Höhe und  
sieg laut: „Schenk uns Dein Licht,  
Feuerlückiger, Unschlängiger,  
Gekreuzigter und Auferstandener, Dein  
Licht, Dein Licht!“

Ja, aus diesem Ruf erwacht ich.

September 1866 Bruchort gestern Abend: "Vergiss den auszugeh'nd' wünsch' die Früne  
eracht." Ich dachte nach, es tut vielleicht  
heimlich mir Sorge an.

Drausen erhablich ein frischer Mor-  
genwind, gelber Baum rieselt in Kleiner Adern  
an den dunklen Felsen hinunter. Der Himmel  
zögert sich und verschafft unter Stroheln  
hineinfröhlessee zum Fornament. Eine fein-  
liche Stille und Einsamkeit ringsum. Dort liegt  
ein grundsätzlich empfiehlt Stein und harrt  
der Forme.

Ich stehe, wir gebauet und erinnere mich  
nurhau an all das Gestrigs und Besonders  
an das, was der Bruchort zeigt. Er ist ein  
markanter Mensch. Wie wiegt er doch?  
Das R-Wortfolgen vielmehr seien, und das  
Themas denklos zum Menschen hinauf-  
gebracht, zum Menschen hinunter erhalten  
habe. Das Klingenderthicks nichtehristlich.  
Ist es vielleicht ein Tontöpfer? Nein, Menschen-

ein unmöglich, dem das waren doch die  
schlimmsten Witzgotzen anhänger, wo es wohl  
nageln würde.

„Du Sonne — — was erfüllt mich  
mit so wirkwundigem innerem Dabel? —  
Mein Herzgebet soll ich nicht vergessen —  
aber wo habe ich mein Herzgebet? —  
„Liebe Sonne, ich habe kein  
Gebet, nun erwünsch nicht, wir man  
sich anrufen muss.“

Jetzt habe ich doch zur Sonne  
gebetet. Da Brachoset meint also doch  
wohl, ich solle bei Tagesanbruch gelöst  
beten. Erwein wohl nicht — wir haben  
ja keine Gebete mehr. Wie soll dann die  
Rührung Kosten von unserer Nachthit und  
Frucht? Wo sind denn die Gebete liegen  
gekommen? Ich gesteh, hier fehlen sie mir.  
Davonwo wohl an der Erde liegen. Hier  
schreibt es, ~~sollte~~ man beten können. Ich  
kenn die Worte wahrhares schlimm? Ich  
denke jedenfalls nicht schlimmer als du auch

Cultur wisten, Ni wir Stadt nennen. Aber  
warum beten wir Gott nicht? Offenbar haben  
wir wieder Gott noch bis eine Geithut, zu der wir  
beten können.

Ich muss zur Forme schreien & —  
wie — wie wenn in ehemaliger Dernit zu Stein  
hätte. Ach walti Freude der Menschheit.  
Es scheint, man kann ihnen nie entkommen.

Was werde ich Ihnen dieses geschenken,  
Morgen? Es scheint mir unerträglich lang  
werden zu wollen. Ich begreife nicht, wie der  
Einzelner dieses Leben auch nur ein Jahr lang  
ausgehalten hat.

Ich gehe am ausgetrockneten Fluss-  
bett plauder auf und ab und setze mich  
schließlich auf einen Felsblock. Vor mir stehen  
ein paar gelbe Gräser. Da kriecht ein  
kleiner dunkler Käfer und schiebt eine  
Kugel vor sich her — ein Scarebaus.

Die liebes kleinen Thierchen, frist  
du noch immer an der Kraft, diesen schlimmen

Mythos zu leben? Und wir erstaunlich  
und unverdorben erachtet? Hastest  
du meine Abwendung, denn du einer  
alter Mythen anhältst, du stehst wohl  
an vorderer Phantastice, wir von Menschen  
es auch immer mehr aufzugeben, mythologis-  
chespieler. Das Unwirklich wird etwas nach-  
gerade zum Ekel. — Es klingt zwar an  
seinen Ort schreckwürdig, was ich sage  
und es gute Einreden wären gewiss nicht da-  
mit einverstanden. Was nunmehr deins  
eigentlich hier? Nein, ich will nicht  
unvorsichtiger blitzen, denn ich habe noch  
nicht einmal wirklich verstanden, was  
eigentlich meint. Erholt ein Richter, ge-  
hört zu werden. Übrigens steht ich  
gestern anders, ich war ihm sogar sehr dankbar,  
dass er mich belehren wollte. Ich machte  
mich wiederum zurück und stellte  
mich kritisch und skeptisch — ich bin also  
auf dem besten Weg, nichts zu lernen.  
Sein Meen wir garnicht so übel — nim

vi sind sogar gut. Ich weiß nicht, warum  
ich die Tendenz habe, den Mann herunterzuziehen.  
Vielleicht habe ich noch älteres Unbehagen  
auszurächen?

„Lieber Käfer, wo bist du hin, ich  
sche dich nicht mehr!“ — „Oh, seit  
früher bist du schon mit dem mythischen  
Käfer!“ Duide Thierchen blieben stecken  
anders horder Sache, wir wi — Kein Drücker,  
kein Knöppler, keine Zöpflung. Kannst  
du wohl reden, das zu ihm möglichst leben?“

„Lieber Scarabaeus, <sup>jetzt aber</sup> ich verehre dich,  
gesegnet sei dein Arbeit — in Ewigkeit,  
Amen.“

Was rede ich für Phrasen? Ich  
habe ja ein Thier an — liegt das nun an  
der Wrist liegen, sei rechtes Gebet an —  
beruigt zu fordern.

Wuschus es bei ist! Niemals  
farbe der Stern ist prachtvoll, stern sei  
schön! Niemals Gluth von hunderttausend

gesogenen bauernwicker - diese feste Körnchen  
rollten in überzeugender Kneiferen, über  
mich hin abwammen und schlängelten sich  
flauzheuer von mir erhabter Formen.  
Wo warst du, Mensch, in jenen Tagen?  
Auf rüden warmen Sande lagst du, an-  
geschmiegt an die Küdernein Mutter, die  
kundhappst vorher abenem -

Oh Mutter Stein, ich lieb  
Dich, an Deinem warmen Körper ge-  
schmiegt, liege ich, dem späts Kinn-  
gesegnet seist Du, meine wohlt Mutter,  
Dein ist mein Herz und alle Herrlichkeit  
und Kraft. Amen. Amen.

Was rede ich? Das muss  
Ni Wüth sein, solch wunderliche Dinge  
kennen wir sonst nie zu sein -

Wie erschint mir Aller so heilebt!  
Dieser Ort ist wohllich unzähmbarlich. Die  
Steine - mit den Steinen - sie sind ja alle  
intuituell und hören doch nicht zu -

raume. Sie schmiegt sich hier und überlässt  
zusammengefunden zuholen. Sie sind hier  
aufgerichtet wie ein Heerzug, der das Thal hin-  
unter geht. Sie haben sich zusammen  
abgestuft, Große gehen einzeln, Ni kleine  
füllen die Lücken und sammeln sich zu einer  
ganzen Schaar, Ni einem grössten Vorsus-  
zuschiebt. Sie schienen ein Steinewall,  
geordnete Armeen und Städer zu bilden.

Träume ich oder wache ich? Es ist  
heute. Da kann steh ja schon Koch - wie  
vielen Ni Stunden! Wahrhaftig dieser Morgen  
ist schon vorüber - und was für ein erstaunlicher  
Morgen!, Ist es doch Sonne, oder ist es ein  
merkwürdige Blaiblatt, oder ist es  
Ni Wirk, von der Wirk der Kopfsummt?

Währe thal aufwärts und bei  
einer Kreuzung des Thals stehe ich vor der  
Fluth der Brachoreten. Es steht auf seiner  
Mutter mit gespaltenen Fländern, in tiefes  
Simeau verloren.

„Mein Vater, sage ich lise, hier bin ich.“

„Wie hast du deinen Morgen zugbracht?“

„Ich wunderte mich gestern, ob Sie sagtest, Zeitvergabe Sie versch. Ich sage Dich nicht mehr. Ich habe viel gelernt. Aber nicht soviel, dass Ich mir nicht ein noch grösseres Rätsel hätt als vorher. Was muss Ich erleben, in der Wärte, wunderbarer Mann! Zu Dir müssen Sie Steinmeier sprechen.“

„Ah, bin froh, dass Du Etwas von Lehren Buschoreten verstanden ~~gehört~~<sup>gehört</sup> hast. Das wird unsere schweren Aufgabe erleichtern. Ich will mich nicht in Deine Geheimnisse einreden, aber Ich fühle, dass Du aus einer freunden Welt kommst, die mit unserer Welt nichts zu thun hat.“

„Du sprichst die Wahrheit. Ich bin hier ein Fremdling, freundlicher als Sie einen gerechenhaft. Sebst ein Mann von Britannien fernter Küste, stärke das nicht als Ich. Heute kein Gedult, Meister, und kann nicht an die Quelle deiner Wissheit trinken. Obgleich

uns rüttende Arme ausgeschütt, straumt hin  
da ein unsichtbarer Strom lebendigen Wassers.

„Hast du dein Gebet verrichtet?“

Meister, vergib, ich habe genugt. Aber  
ich kann kein Gebet. Aber ich traumt, dass  
ich jene aufgehenden Sonne betete.

„Bekümmer nicht mehr deshalb.  
Wenn du keine Worte fauldest, so het doch  
dine Seele unausprechlich wahr gefunden,  
die aufgehenden Tag zu begrüßen.“

Aber er wusste kein anderes Gebet zu  
Helios.

„Las mir dann genügen.“

Aber ich habe, oh Meister, nicht nur  
im Traum zur Sonne, sondern in meinem  
Selbstvergnügen auch zum Scarebaus  
und zur Eide gehetet.

„Wunder dich über nichts, und auf  
keinen Fall verurtheile oder beklage es. Las  
uns auch Arbeit gehn. Wichtigt ohctus  
fragt über unser gestriges Gespräch?“

Ich unterbrach dich gestern, als du von  
Philosophie sprachst. Du wolltest mir erläutern,  
was darunter dem willkommenen Sinn der Wahr-  
folgen versteht.

» Nun will ich dir weiter erzählen, wie  
des außerordentlich schrecklichen Erinnerung des  
vorbergesprochenen Aspekts wurde. Es kam ein-  
mal ein Freigänger meines Vaters zu mir,  
der mir mit seiner Kündheit gegenüber war  
und sprach zu mir:

„Oh, Humanus (so ist mein Name)  
gehst es mir gut?“

Gewiss, sagte ich, „Nicht, ich  
bin geklebt und habe großen Erfolg.“

„Humanus, bist du glücklich und  
lebst du?“ sagte Derselbe der Alte.

Ich lachte: „Du siehst ja, dass  
Alles gut ist.“

Derselbe der Alte: „Ich sehe, wie du Ver-  
hübung liebst. Du schreust herum, um die  
Kerthil eines Lehrers, die Flöchtest quertrudeln  
Schreie ein, und du <sup>Studenten</sup> fällst zu gefallen. Der bester  
gelehrter Redner steht, um Kneen zu empfeuern.“

Greveschweinig und herzig, wie wenn Du reich  
alles Wissens Dich zu raffin hättest. Du bist  
nicht in Ni selber."

Ob schaue ich die Worte jetzt leichtlich  
vorlaufen, so mechtet mir ein Nachdruck, und  
ihzab dem Alten Recht, wile er Recht hatte.

„De segt er: Leben Ammonius, ich  
habe in ein Kostlich Kunde: Gott ist in  
seinem Sohne Fleidig geworden und hat uns  
allen Erlösung gebracht.

„Wer spricht dr, auf dich, „ Du meinst  
wohl Osiris, dem sterblichen Leib erhalten  
woll? "

„Nein, " segte er darauf, „ Niemand  
hatte in Judea. Er ist von einer Jungfrau ge-  
boren.

Ich lachte und antwortete: „ Ihr wisst,  
ob ein jüdischer Krammer hat Si' Kunde von  
unserer Jungfern Königin, deren Bild des Teufels  
an der Wand des Tempels in Heskor ist, auch habe  
gebracht und wird als Märchen erzählt.

„Komm, er war der Sohn Gottes, segt der Alte.  
„Dann weißt Du wohl Horus, den Sohn des  
Osiris? "

„Nein er war nicht Hörer, sondern ein  
wirklicher Mensch. Er wurde auf einem  
Kreuz aufgehängt.“

„Dann war es wohl Set, denn  
unser Alten verdingtellt haben.“

„Er ist gestorben und am dritten Tag  
auferstanden.“

„Amen, Amen ist er doch Christ.“

~~„Amen, Amen ist er doch Christ.“~~

„Nein, er hieß Jesus Christus.“

„Ich Ihr meint? Bloß Jesus jüdischen  
Gott, da Ihr hier gemeinen Leute am Hafen  
verehren.“

„Nein, er war kein Mensch und doch Gottes  
Sohn.“

„Das ist ein Kusin, kein Alter, regt  
ich schamlich und schokkisch zur Stube hinaus.“

„Aber wir sind Echos auf fernem Felswänden  
wiederholten eich Ihr Worte in mir: - ein  
Mensch und doch Gottes Sohn -“. Der schien  
mir bedrohlich und dieses Wort war es, das  
auch zum Christentum gebracht hat.“

„Aber denkst du nicht, der der Christen -“

• Ihnen vielleicht nochmals eine jüdische Umgangsweltung einer segyptischen Idee neu könnte?

„Wann Da reagst, den unverstehn als  
gyptischen Verstellungen weniger treffende Aus-  
drücke für das Christenthum waren, dann stimme  
ich dir schon eher zu.“

Ja aber nimmt man dann an, dann  
auf ein so den ich Geschichte der Religionen  
Kreuzesauspferi Endziel gerichtet seien?

„Mein Vater kaufte einmal auf dem  
Markt einen schwarzen Sklaven aus der  
Legende der Nilquellen. Er kam aus einem  
Lande, das weiter von Osiris noch ja <sup>noch</sup> von <sup>vorchristlicher</sup>  
Christus gehört hat und er erzählte mir  
Dinge, die in einer einfachen Symbolssprache  
Resulthen sagten, was wir von Osiris <sup>negative</sup> <sup>positive</sup> <sup>positive</sup> <sup>negative</sup>  
Gehabtvasten gelernt, das seine angeborenen  
Meger <sup>unvorstellbar</sup> unvorstellbar leicht bewiesen, was  
die Religionen gebildete Völker zum System heraus-  
gebildet hatten. Über also jene Symbolssprache  
sichtig zu lernen overtrug, der kommt darin mir  
Religion des Osiris wohl wie auch das Evangelium  
Christi lesen. Und das ist es, was ich  
mich jetzt beschäftige: ob die das Evangelium  
und suches einen Raum unter den Sinen. Seine <sup>heilige</sup> <sup>heilige</sup>

in der Vergangenheit kennenzulernen, so wie wir die Religionen der Vergangenheit kennen. Es ist ein weltlicher Irrthum, zu glauben, dass die Religionen auch in Zukunft verschwinden werden. Es ist immer eine Religion im Grunde gewonnen. Jede nachfolgende Religionsform ist der Sumpf des vorangegangenen Glaubens."

Und hast du nicht kommandante Bedeutung herausgefunden?

"Nein, es ist sehr schwierig, aber ich hoffe, es werde gelingen. Privatleben will es mir aber nicht, als hätt ich Neige Ausgegung von Dingen nötig, Aber das sind Vernehmungen des Teufels, ich weiß."

Glaubst du nicht doch, der Teufel werke durchzulügen könnte, wenn du näher hinzuhören wärest?

"Du hast vielleicht recht (dass es schadet nicht nach zuvielen und zuviel zu tun), aber du liebst dich nicht — verstehst du — Nein geliebt, sonnenähnende Wirkung. Dein nicht du allein der Sohn der Sonne, hier bist du allein, hier nicht du allein gleich Helios — nein, das ist hundert — ich bin verrückt — du bist Sataus — aber kenne dich — wieh du mir, Wächter!"

Es sprang er rasend auf und riss sich auf mich stürzen.

Ich bin überwieg in jungenster Jahrhundert  
und ich fühle den veltsechschillernden Geist des Lebens  
in der Weise des Tages und da der Markt der Macht,  
vernehmend ure-Stores und renft urem Hüpfer,  
hart urem blauer Stahl und weich urem Flanze,  
nake mir, vi mir.

Vielfache Burialswelt, sind deine  
Räume weit genug, den das Leben ~~in~~ endlich  
in die ~~stadts~~ Wolf Wohnung findeukam?



2 Jan. 1914.

Ich streige in Niedersungen, wo  
die Strome sandten haufen in breiten Spiegeln  
an beschtem dem Meere sich nähern, wo  
alle Hart des Fleissens sich unendlich  
deinigt, und wo alle Kraft und aller  
Streben sich dem unermeßlichen Aufzug  
des Meeres verwehlt. Spärhahn werden  
die Präone, weit demppfarische begleiten  
die stillen trüben Wasser, und hoch  
unendlich ist der Horizont, von grauen  
Wolken umhauen. Langsam, mit ver-

hatten wir Rhein, mit der grossen  
langen Erwachtung dessen der wilde  
herabstürzte und sich hat in das Land  
lose verströmt hat, folge ich meinem  
Bruder, dem Werner. Leise, kaum  
verblieb ist sein Fluss und doch müssen  
wir aus stetig der seligen und höchsten  
Blüherung, um einzugehen in den  
Schoss des Ursprungs, in die grenzen-  
lose Ausdehnung und unermeßliche  
Tiefe. Dort tanzen die niedere lang  
gestreckte gelbe Hügel auf, schwar-  
grünes Buschwerk fleckt mit Linien  
weiter See lehnt sich an ihren Fuss.  
An ihnen entlangwandern wir bis  
zum 2. Hügel öffnen sich zu einer  
Räumlichkeit unverber fernem Hor-  
izont, wo Grün und Meer zu einer  
Unendlichkeit verschmolzen sind.

Dort oben auf verletter Düne steht  
Einer - er trägt einen schweren fältigen  
Mantl. Er steht bewegungslos und

schaut in die Ferne. Ich trage dich hin:  
Er ist blau und weiß und ein letzter Frost  
liegt in seiner Lüge. Ich rufe ihn an:

Lass mich eine Blüte bei Dir stehen,  
Dunkler. Ich komme Dich zu weinen. So  
steht nur einer, wir Du, so einsam und  
auf der letzten Ecke der Erde.

Freuder, wohl mecht Du bei  
mir stehen, wenn es Dich nicht friest.  
Da steht, ich bin kalt und ein Herz  
verhagelt nach mir.

Ich wein, Du bist Eis und  
Eerde. Du bist die kalte Ruhe des Steines,  
Du bist der ~~ausgestor~~ höchste Schnee der  
Gebirge und der <sup>ausserst</sup> Frost des leeren  
Weltraums. Das muss ich fühlen und  
daraum will ich wache bei Dir stehen.

Was führt Dich herzumir? du  
lebender Stoff? Lebende sind hier ~~nie~~ ja  
Gest. wohl kommen ni alle hier in  
Reihen Scharen schwärzungstrauernd -  
flott vorbiegellossen, alle si fort

oben im Hunde des letzten Tages d.  
Abendnahmen, um mir wieder zuholen.  
Für Lebende kommen wir ' Was nicht  
mehr? "

Mein ultimam außerordentlicher Pfad  
führte mich hier herunter, als ich hoff-  
wungs foh den Pfad der Lebendströme folgte,  
und es fand ich Dich. Wer steht da wohl  
an Feiernd und anrechten Orte?

Ja, hier gehts Raus aus uns Kon-  
terschuhfare, wo keiner deusidera ~~herr~~  
glück, sondern alle miteinander Eins und  
Sichtet du dort, was jetzt herauskommt?  
Ich sehe etwas mir eine Freude  
Nebelwand, so auf dem Strom Langsam da-  
herdrinnt.

" Sieh genauer hin, was verkurst  
da? "

Plötzlich, erwid Sichtverengte  
Heerherden von Menschen, Geiste, Männer  
und Frauen und unzählte Kinder. Da

gürschen u. u. Pferde, Rüden und  
kleineres Getier, eine Wolke von hu-  
rechtes und schwärztes Heer - ein Wald  
schwimmt heran - welche Blumen  
ohne Zahl - ein ganzer toter Sommer.

Jetzt sind ni alle wache - wir starr  
und kühl ni alle Blo Blicken - der Frost  
bewegte sich nicht - kri Laut entzündt  
aus ihren nicht geschlossnen Rühen - wir  
halten sich starr bei den Händen und  
Armen - ni when alle hineus und  
achtet uns nicht - ni flieus alle  
Verbi in ungeheuren Strome -

Derakler, eines Gericht ist schreck-

lich.

“ Du wolltest hin mir stehen. Fass  
Dich. \* Aber jetzt ni hin! ”

Oh uhu, si Varderter Reihen  
nied hinsugelangt bis Rhin, wo si Bra-  
Dugwoog nich machtz mit den Wesses des  
Stromes mischt. Munder nicht aus, wi wem

eine Luftwoge auf dem Meere braucht  
den Strom der Toten entgegenzuschließen.  
Hochwirbeln wir auf, in schwarze Fetzen  
zerflettern und in trübe Nibelwolk  
sich auflösen). Woge nach Woge bricht  
heran und immer neue Scharen  
zurgeben in trübe Luft.

Dunkler, sage mir, ist dies das  
Ende?

„Klar.“

Des dunkle Meer braucht  
aber — ein rothleb'n Ahn tritt  
nicht aus — es ist ur Blut —  
ein Meer von Blut schwammt uns zu  
Füßen — In Tiefe des Meeres erglüh't  
niemand wird uns zu Muth — lange  
ich mit den Füßen in der Luft? — Ist  
es das Meer oder ist es der Himmel?  
Ein Ballon von Blut und Feuer  
wichtlich zusammen — othes Leb't

pricht aus seinem quabbelnden Hülle -  
ein neuer Forme entwirft sich feurig  
das blutende Meer und rollt auf  
gleichen der tiefster Tiefe zu — hi ver-  
wundet nicht vieler Fisser .

Ich schaue um mich , ich bin allein .  
Es ist Nacht geworden . Wer sagt Harmonies ?  
Die Nacht ist die Tochter des Schweigens :

5 I 1914 .

Wir trüben des Lichts . Lichter  
haben wir genug — Mitleid — aber zu wenig  
Licht .

Wer Dunkelnis meuhun Pfad ist ,  
wenn er in der neuen Welt , der Darschnewelt  
auflaucht ! Über uns hinaus ist grauzeugloses Dunkel .  
Wo ist jenes „ Übermenschens “ ? Wohl tiefer  
in uns selbst .

Ich habe wieder einen mit Coburg Gross-  
vater ~~und~~ einen Teppich von Blumen — saaßte  
Hügel — in der Ferne Gedötz. Mir be-  
gegneten zwei sanderbare Gesellen — wohl  
eher zufällige Weggefährten; ein alter  
Mönch und ein lang aufgeschworener  
Magerer Mensch mit auffallend kindlichen  
Zügen und einer merkwürdig uns passenden  
rothen Kleidung. Sie schienen sich eifrig zu  
unterhalten. Ich hielt sie kommen, er-  
kannte ich in ihnen den rothen Ritter —  
wie hat auch verändert! — er ist gealtert, sein  
rothes Haar ist grau geworden, sein sonstig  
rothes Kleid verschlossen, schäbig — erweckt  
einen ärmlichen Eindruck. Aber der Aus-  
druck? Er hat einen beheglichen Bauch  
und schenkt seine schlimmen Tage gebrüllt  
zu haben. Sein Gericht kaum bevor  
aber gekommen. Es ist der Rückchore? —  
Was sind das für Veränderungen! Und  
wo kommen diese gespenstischen Leute her?

Ich trete auf' zu' und beginn' zu' . Beide  
schau'n mich erschreckt an und schlagen das  
Kreuz . Ich schaue betroffen an mir herunter .  
Ich bin ganz in grüne Blätter gehüllt,  
in aussehendes Geweide oder Körper hervor-  
gespiessen schienen . Deswegen beginne ich  
zu lachendem weiter Neal . Der Mönch  
ruft : " Spez' Letaus " — der Röthe :  
verfluchtes hüniisches Waldgesindel —

Ich . . . Aber meine lieben Freunde, was  
fällt euch ein ? Ich bin ja der hyper-  
boräische Freund, der Dokt' Mönch, in  
der libyischen Wüste herumtischt und sich  
in der Thurmwart, das Du, Röther, ein-  
zuhören gewünscht hast .

M. . . Ich verkenne Dich, oberster der Teufel .  
Mit Dir hat mein Niedergang aufgefangen  
der Röthe schaut ihn verwirrte und  
gibt ihm einen Rippenstoss . Der Mönch  
holt etwas betreten eine . Jetzt sagt der  
Röthe hochmütig zu mir :

a blauwals wechtet de uir troty <sup>dimin</sup>  
heuchlerischen Ernsthaftigheit einer unwek-  
lichen Eindruck von Leidenschaftlichkeit.  
Dein verdammte christliche Pose — jetzt gib  
der der Maack einen kräftigen Rippenstoss,  
und der Rother alwagz verlegen.

so stehn Bude vor mir, verlegen und  
krausich, docknack bedauerwerth-

rh: „Herr Gottes, woher der Treges?  
welches unerhört hlicksal fahrt dich bie-  
her und ~~in~~ erstickst in Gesellschaft des  
Rother?“

rh: „Ich habt mich mit dir zu  
sprechen. Aber es schürt eine Fügung Gottes  
jascia, veruson sich nicht entziehen kann.  
so urisedem, dass R. böse Geist, du wir  
ein schreckliches Werk gethan hast. Du  
verführt mich mit deiner verfluchten Neu-  
gier, begehrreich ~~und~~ meine Hand nach  
deu gothischen Geheimnissen auszustrecken,  
dein du wechtest mir Neusals bewest, das  
ich eigentlich daribus nichts woste. Deine

Beauerberg, ich bedürfe wohl der Müh der  
Meuschen, um judenthöhrs Geheimnissen  
zu gelangen, betöulde mich vor Wallachs  
Gott. Ich will bald herzuholen & übrigen  
Brüder in Thale zusammen und verkündigen  
ihnen, em Gott Gottes so wir erschienen —  
so heillos hast du mich verblendet — und  
habe wir befohlen, mit den Brüdern ein  
Kloster zu gründen. Als Bruder Philetus  
Einwohnerstab, widerlegte ich ihm entw  
Atniung auf jene Stelle der Stoff, wo  
es hieß, es sei nicht gut, dass der Mensch  
allein sei. So gründeten wir das Kloster —  
nahe am Thil, wo wir die Klippe könnten vor-  
beiziehenschen. Wir haben uns feste Felsen  
und es gab soviel zu thun, dass der heilige  
Studien Archiv Vorschriften gießen.  
Wir wurden nüppig und ein Tag geschild  
wurde ungeheure Lebenschicht, Alexandria wieder-  
zuerst. Ich wollte den Bischof dort be-  
suchen. Aber das zuerst des Lebens auf dem  
Schiff, und dann den Straßen gewiehl

von Alexandria herauwchst es mich stark  
der schamlosigkeit verlor. Wie in Traum  
hätte ich Eines Abgrunds befiff, Sie nach  
Italia fahren; mich befieh auersichtlich  
Ges. Sie walt Weltgeschen, ich trank  
Wein, schwelg in Genüssen und ver-  
blieb völlig. Als ich in Neapel an Land  
stieg, Da stand der Rote da und ich  
nah, Den ich mit Hände des Bösen ge-  
flogen war.

„Schwige, alter Narr, fällt ihm  
der Rote ins Wort, Wenn schmückt ge-  
wesen wäre, so wärst du gernlich zum  
Schwem geworden. Als Drusich rehst, best  
h' dich auch prammeugussumus und  
des Fenfen und dr. Webis verwünscht und  
heit widerius Kloster gegenüber.

Nun höre meine Geschichte, verflechter  
heilischer Webbrat. Ich bin dir in Faru  
gegenüber, Deine Heilenspuren heben mich  
verlockt. Nach dem Drusigen Gespräch,  
wo du mich mit Deiner Bemerkung über des

Tauzen in Fuchsseisung passirhst, geschah  
es mir, so scherhaft wurde, so erstaunlich,  
dass ich ins Kloster ging, betete, fastete und  
wisch bekehrte. In neuer Verblendung wollte  
ich den Kirchendienst reformieren und ich fühlte  
dass Tauzen mit Abschaffung Approbation ins  
Patreol ein. Ich war Abt geworden und hatte  
allein der Ruht vor dem Alter zu tauzen wie  
David vor der Baudeslade. Nach und nach  
fingen beraudet Brüder aufzutzen,  
die in der Gemeinde sogar und schlimmlich  
sagten in ganze Stadt. Es war fürchter-  
lich. Aufstehen in Einsamkeit und tauzen  
vorgangenen Tag bis zur Erstöppfung. Ich  
nicht mit selber geschafft und wanderte  
der Nachts, am Tage ließ ich mich verbargen  
und tauzte allein in den Wäldern und in Wüsten  
Gebirgen. So wanderte schlimmlich durch  
ganz Italien, bis ich nachdem Rücken  
gelingt. Darauf fiel ich und brach so auf  
wie in Kordeln und Kästen mich unter's Volk  
wischen. In Neapel so feurlich wieder

eingewiesen zu rechtfertigen und dort traf ich  
auch eine verlumpten Mutter Gottes. Len-  
dlich stärkt mich. An ihm könnte ich  
gründen. Du hörtest, dass er auch zu mir  
mit aufgerichtet und wie auf dem rechten Weg  
gelangen könnte.

M. Ich muss gestehen, so schlimm  
habe ich mit dem Roten nicht gefahren. Es  
ist eine Art abgeurteilten Tempels -

R. Dachrich muss gestehen, dass mein  
Mönch von wenig pastoralischer Art ist. Obwohl  
ich mit meinen Erlebnissen im Kloster einen  
tiefen Widerwillen gegen die ganze christliche  
Religion bekommen habe.

Ich: Lieber Freunde, es freut mich  
zu fliegen euch so verquingt herzlich  
juschen.

Brück: Wri mich nicht verquingt, Große  
und Widerreicher! Gib den Weg frei, Römer, steh!

Ich: Aber warum fahrt Ihr denn zu-  
neuwen über Land, wenn Ihr nicht Freunde

mit?

Brüder schmeißen an, nur noch Peter  
M.: Was ist da zu thun? Ach der Teufel  
ist wütig, sonst flößt man den Leuten  
keinen Respect ein.

R.: Es ist halt unthuendig, den ich  
mit dem Clerus praktiziere, sonst vor-  
tier ich meine Kundschafft.

Ioh: Also het euch das Volk des Lebans  
geweischt! Sagt doch Freuden  
und vertragt euch zusammen.

Brüder: Das können wir nicht.

Ioh: Oh, ich sehe es leicht am System.  
Wer will wohl dort aussterben? Fetz  
geht uns durchweg frei; alt, jugendlich!

8.T.14.

Der Weg des Lebans führt weiter hinweg  
obst über die Gente hinweg, so fröhlich waren!  
Der Weg ist einsam und voll heimlicher  
Dienst.

blieb mir augen ri' Spilke der Jungen,  
der satten rohen Mutter, der sanften  
Hügel und der frühlingsgrünen Wälder.

Ein wüster Felsengebirge ver-  
sperrt mir den Weg. Eine euge Thal-  
schlucht nur gewahrt mir Lieber.  
Der Weg ist nun gerademeter Teufelszahn.  
Meine Füsse sind wackt und vorwunder-  
lich an den zackigen Felsen.

Hier wird der Pfad glatt, ri'  
eine Lüte des Wegs ist mir ~~die~~ <sup>die</sup> andern  
schwarz. Ich betrete die unvergessene  
und prellentschreckende — es ist hiesig  
Eis. Ich trete auf des Weise — es ist  
Eis. Doch es muss sein. Ich laufe  
so schnell wie möglich, bald auf dem  
hiesigen Eis, bald auf den kalten Eis,  
und endlich waltet ich des Thal zu  
einem wachstigen Feuerkessel.

Ein unbekannter Weg führt an hinauf steck-  
rechten Felsen zu in Höhle nach einem  
Pass. Mit dem mit dem Passwähre,  
tönt oder droht vibrierer etwas von der  
außen mit der Berges we lry. Der schall  
Kronenbusch und überall nachts an.  
Es droht von ferne wie hundert  
kleine Eichäume und der schall wirkt  
auf den Bergwülfech und gewaltig.  
Wir schaden Passerich, sehr schaup  
verändern sich eines riesenhaften Men-  
schenrich nahen. Der seinem nächsten  
Haus gegen zum Stierhorn, ein kleiner  
schwanger Penz bedeckt seinen Oberkörper.  
Sein Bart ist aber gekräuselt und quast.  
Seine nackten Beine sind <sup>mit</sup> schweren  
Jettigen Haaren bedeckt. In den Händen  
trifft der Riese eine mit Pilzen einzige-  
lich schwärze eisernen Strickast.

Die schwinden von seinem Stamm

gezähmthabt der Gewaltige  
vor mir und verherrchen Gericht — es  
ist blass und gelblich, tiefe Furchen  
durchziehen es, verstaubt blicken  
seine grossen mandelförmigen Augen  
Augen auf mich.

Wirklich ein Greu — des  
ist Izdubar — der Gewaltige — der  
Herrmensch. Er steht und blickt auf  
mir. Sein Lied spricht von — ver-  
gänglichkeit unserer Augen — eine Hand,  
seine Kniee zittern.

Wogt der Gewaltige, zittert?  
Er fürchtet mich?

Schreife ihm an: „Oh Izdubar,  
Gewaltiger, now mein Leben und  
vergib, das ich Wurm nach auf Dinen  
Weg gelöst habe.“

z.B. Verherrlung Ruhrt nach dem  
Leben, Freudig. Wahr kommt

„Ah komme von Westen“.

Wd. Kommt Du von Westen? Weist  
Du vom Westlande? Ich sin derucht  
weg zum Westlande?

1. Ich komme aus einem westlichen Lande,  
dessen Grenzen Resogene westliche  
Meer berührt.

Wd. Sinkt in jinem Meer der Tonne?  
Oder berührt es in ihrem Widergang  
die feste Land?

1. Die Sonne sinkt weit hinter dem Meere.

Wd. Hinter dem Meere? Was ist dort?

1. Dort ist nichts, leer Raum. Die  
Erde ist ja rund und dreht sich über -  
Den um die Sonne herum.

Wd. Vor plachter, von wessen Kommt  
der welche Wissenschaft? So griß es

irgend jenes unsterbliche Land, wo  
Dr. Same nicht nur wiedergeburt?  
Sprecht doch Wehrholt?

Seine Augen flackern von Wuth  
und Angst. Er tritt einen gewaltigen  
drohenden Schritt nach. Ich ergreife.

1. Oh Tydeus, Mächtigster, vergib  
meinen Vorwitz. Aber ich spreche wirk-  
lich Dr. Wehrholt. Ich komme aus  
einem Lande, wo dies keine Wissenschaft  
ist, und wo Dr. Leut arbeiten, Dr. mit  
ihren Schiffen raudum Dr. Erde herum-  
fahren. Unsere Gelehrten wissen doch  
nemung genau, an wodr Dr. Towne von  
jedem Punkt der Erdoberfläche entkrat  
ist. Sie ist ein Thunels Körper, der un-  
wegbar mit Mauzen in auseinander  
Weltraum liegt.

Dr. Unwisch sagt da? Ist der  
Weltraum unendlich? Und was können

mir zur Seeme gelangen?

1. Mächtigster, wodurch in sterblicher Art bist, kommt mir zur Seeme gelangen.

Nehme, ihn liefert erstickende Augen.

2d. Ich bin sterblich — und ich soll mir zur Seeme, zur Unsterblichkeit gelangen können?!

Er zerschmettert seine Art mit schrillklingendem rückthigen Schlag am Felsen.

3d. Fahr hin, elende Waffe, du feuerst nicht. Was solltest du tragen gegen die Unsterblichkeit, gegen das ewig Leere und unausfüllbare? Du hast niemand mehr zu bewegen. Zerschmetter dich selbst.

— Was lehrt es? —

Im Westen nicht in Forme blutig

roth in <sup>dem</sup> Chaos erglühende  
Wolken.

W. Da führt zu dir, Some,  
Reinverfluchter Gott und lebst  
Dir in Deine Unendlichkeit.

Er rafft der zersprengten Stüche  
seiner Art vom Boden auf und wirft  
in nach der Some.

W. Hier hast du dein Opfer,  
Dem letzter Opfer, gierig wissender  
Drache.

W. Bricht zusammen und  
wähnt wie ein Kind.

Schreke erschüttert und es geht  
nich kaum zu führen.

W. Stöhneid: Elender Wurm,  
Wo sagst du dies Gifft?

I. Oh Unzähler, Gewaltiger,  
Der in der Weisheit wußt du Gifft  
neuest. In unserm Hause werden wir

Mit dem Pfeil auf geworfen und des  
wegen Grundreis' sein, den wir nicht  
recht gewichen und so vergaßt Klim  
blühen. Wenn ich Dich sehe, so kommt  
es mir allerdings vor, als ob wir alle ver-  
giftet seien.

Ig. Kein Starker fällt mich je, kein  
ungeheuer widersteht meiner Kraft. Aber  
dein Griff, wenn <sup>du</sup> auf der aufrechten  
Weg legst, hat mich in Marken ge-  
lähmt. Dein Griffsohler ist mächtiger  
als das Meer Tiansats.

Es liegt mir entblößt lang ausge-  
streckt am Boden.

Ig. Ihr Götter helft, mir high  
ever Sohn gefällt von Fersenstich  
der unsichtbare Schlangen. Oh Leid  
ich Dich vertreter, abrich Nih woh  
und keine Worte wie gehört!

I. Oh Tydekar, Gross, Bewirkt  
Aukenswether! Hätte ich gewusst, das  
meine Wissenschaft sich fallen könnte,  
ihhath nemens Mund verschlossen was dir.  
Aber ich wolle dir die Wahrheit sagen.

Zd. Du meinst Gift warst du?  
Ist Wahrheit Gift? Sagst du nicht aus  
Studenten und Priestern auch die Wahrheit?  
Und doch wirkt mir nichts wie Gift.

I. Oh Tydekar, du sagst leicht an  
und hier auf der Höhe wird es ~~noch~~ kalt.  
Folglich nicht Hilfe für Scholaren füri  
den Menschen im Flese?

Zd. Lass es sein. Gib mir treuer  
Antwort.

I. Aber wir können hier doch nicht philo-  
sophieren. Dir ~~beklagenswerter~~ zu-  
staudenbricht Hilfe.

Zd. Ich sage dir, las es sein. Wenn  
ich dir Wechtfreundewoll, so soll es

sin. Ztzt gib Antwort.

J. Ich fürchte mein Werk wird schwach,  
wenn es holen sollen. Der gestorrende Kapp  
schafft ein grösser passen.

Zg. Ich kann es kaum nicht bewirken.  
Das Unheil ist abzugehen. Also  
mag, was du willst. Vielleicht hast du  
eine wegzuhabende Wart, welche beschafft ist.

J. Meine Wart ob Zaubern, und so  
und haben keine magische Gewalt.

Zg. Gleich will, sprich!

J. Ich sprich nicht, das eure Priester  
Wehrheit sagen. Es ist gar ein Wehrheit,  
wir lebten in euders altem Wehrheit.

Zg. Gießt es dem zweiten Wehrheit?

J. Wir schenkt, es sei so. Unsere Wehrheit  
ist si, si aus aus der Keuntris der eusser  
Dinge justraut. Du Wehrheit eurer Priester  
ist si, si ihnen aus den inneren Dingen des  
meintlicher Gießt justraut.

Zg. ich halb aufrecht: Das war  
ein gutes und hilfsmässiges Wort.

J. Ich bin glücklich, dass mein schlechtes  
Wort Sie Erleichterung gebracht hat.  
Sie werden sich nach viele solche Worte,  
die wir helfen könnten!

Doch es wird kalt und dunkel.  
Sie will Feuer machen, um Dich und mich  
zu wärmen.

Zg. Thue das. Diese Handlung bringt  
vielleicht Hilfe.

J. Ich möchte Holz zusammen und ent-  
zünde ein großes Feuer.

Zg. Das hilft Feuer wärmt mich.  
Doch segen mir, wie macht sich so rasch  
und so gefährlich Feuer?

J. Wazn braucht abgängen einfach Lins-  
holz. Sieht so, es sind kleine Hölzchen,  
mit einem chemischen Stoffe an der Spitze.  
Man reicht sie an der Schlagstiel und nun  
hat Feuer.

Ich möchte der Probedur ein paar Melos.

zg. Das ist erstaunlich. Wo hast du nun Kunst gelernt?

J. In unserem Lande hat keiner was darüber. Das ist etwas Geheimst. Wir können auch fliegen mit Hilfe von unseren Maschinen.

zg. Ihr kommt fliegen und Vogel? Wenn nicht dann warst du wichtiger Zauber entstiegen, so würde ich sagen, du liegst.

J. Ich lüge gewiss nicht. Sieht so, hier habe ich j. B. eine Uhr, welche genau gewusst Stunden des Tages und der Nacht zeigt.

zg. Das ist wunderbar. Ich sehe, du kommst aus einem seltsamem und herrlichen Lande. Gurnis kommst du schon aus dem seligen Westland? Bist du unsterblich?

J. Ich - unsterblich? Nein, wir sind ganz

gewöhnliche sterbliche Menschen.

Zd. enttötsucht: Was, Ihr wißt nicht menschlich und verstehet welche Künste?

J. Rücker ist erwusser Wissenschaft und nichteglückt, ein Mittel gegen das Herben zu finden

Zd. Wer hat euch denn welche Kunst gelehrt?

J. Im Laufe der Jahrhunderte haben Menschen viele Erfahrungen gesucht durch eine genaue Beobachtung und Wissenschaft der inneren Dinge.

Zd. Aber diese Wissenschaft ist doch der hilflose Zauber, der mich gelehrt hat. Wie ist es möglich, daß ihr noch am Leben seid, wenn ihr möglich von diesem Gift gerettet?

J. Man hat sich mit der Zeit verangewöhnt, wie sich der Menschen alles gewöhnt. Das etwas gelehrt und wir haben, immerhin

gewehrt. Nie Wirkungskraft auf der anderen  
Lüft wirkungsweise Vortheil, wir in geschwunget.  
Was wir ein Kraft verloren haben, gleckmuss  
wir selbstschwach nach der Beherrschung  
der Naturkräfte.

zg. Ist es nicht unmöglich so geläumt  
zu sein? Ich für meinen Theil ziehe  
mein eigene Kraft den Naturkräften vor.  
Ich überbasse der geheimen Kräfte den  
feigen Zauberkünstlers und weiblichen  
Magiers. Wenn ein ich Einem den Schädel  
zu Brei zerstagen habe, kost auch sein  
ebener Zauber auf.

J. Aber so sieht doch, wie der Berührung  
mit unserem Zauber auf dich gearbeitet hat.  
Unsere - schrecklich.

zg. Lüder hast du recht.

J. Nun, nebst du, wir hatten keine Wahl.  
Wir müssen das Geist der Wissenschaft umhauen.  
Sollt ergelbt es uns dir - wir werden geig-  
lich geläumt, wenn wir ohnmächtiges Denkt

zusammentreffen. Und dieses Gift ist so  
unüberwindlich stark, dass jeder, auch  
der stärkste, selbst an euren Götter, deren  
zu Grunde gehen. Wenn uns nun Lehm  
lieb ist, so opfern wir lieber ein Stück  
unserer Lebendkraft, als das wir uns  
unsresem Tode ~~entziehen~~ aussetzen.

Ly. Ich denke nicht mehr, das Andes  
neuerlichen Werthand kommt. Dein  
Land muss öde sein, voll Leidenschaft  
und Verzicht. Ich schmeich zurück  
nach dem Osten, wo du lantre Buß  
unseren Lebendkunden Wehrheit der  
inneren Dinge fließt. Doch ich kann  
nicht mehr, meine Beine tragen mich  
nicht.

Seine Beine sind wie verborrt,  
aber seine Arme sind kräftig und gesund.  
Was ist da zu thun?

Wir sitzen schweigend am Flackernd.

Fever. Die Nacht ist kalt. Tzdruber stöhnt schwer und blickt zum gestreuten Himmel empor:

schrecklichster Tag meines Lebens —  
unendlich — so weit, so weit — endlose Dämmer-  
kunst — massive Priester wissen nichts,  
sonst hätten sie mich sonst nichts können.  
— Sagt der Götter sterben, sagt er.

Flabt Ihr denn keine Götter mehr?

J. Nein, wir haben bloß noch die Worte.

FzD. Aber sind diese Worte wichtig?

J. Es wird behauptet, jedoch merkt man nichts davon.

FzD. Wir rufen die Götter auch nicht und glauben doch, dass es sind, und erkennen die Werken in natürlichen Vorgängen.

J. Die Wissenschaft hat uns die Fähigkeit des Glaubens gegeben.

FzD. Auch das habt ihr verloren? Wir leben das denn?

J. Wir leben so so la la, nur einer Fun  
zu Heissen, Russuren im Kalten und  
in Übrigen wüs' eben kommt.

FzJ. De drückst Dich Dunkel aus.

J. So interessiert du uns, es ist Dunkel.

FzJ. Könnt ihr das ausletern?

J. Nicht gerade glänzen. Ich persönlich  
befürde nicht nicht wohl dabei. Ich lebe  
nach Denkalt aufgewacht, nach Osten  
~~zu~~ <sup>zu</sup> ~~gib~~ wandern, in des Landes auf-  
gehenden Sonne, um des Lichts zu suchen.  
Wo geht denn die Sonne auf?

FzJ. Die Erde ist, wie du sagst, neu<sup>1</sup>. <sup>die Erde</sup>  
geht also nirgend auf.

J. Ich meine, habt ihr des Lichts, des  
was fehlt?

FzJ. Ich mich an. Ich gehöre in hichte  
jener östlichen Welt. Daran magst  
du ermessen, wie fruchtbar jenes Licht  
ist. Wenn du heraus aus einem solchen  
Dunkelland kommst, dann hörst dich

vorden übergewaltigen Licht. Du könntest  
erblinden, so wie wir alle sterben sind.

Io wenn euer Licht so fabelhaft ist, wie  
du bist, dann will ich vorichtig sein.

Fz. Du hast gut daran.

F. Ich leide noch euer Wahrheit.

Fz. Wie ich nach dem Westland. Ich  
werde dich bejagen.

Nun tritt schwieger ein. Es ist spät  
in der Nacht. Und wir schlafen bei im  
Feuer ein.

F. I. 14.

Nicht bewusst geschlafen, nur  
unklare Träume störten mich mehr, als  
dass niemand das rettende Boot eingeschafft.

Fz. Dubar lag schwierig den ganzen  
Tag. Ich ließ niemand hin und her  
am Kamm des Gebirges und schaute  
nur zurück nach neuen und verfliehen Landen.

Ich liebe Iydras und er soll mich  
nicht verkommen. Wo wohin soll ich  
Hilfe holen? Keiner wird den heissten  
weg überschreiten und ich - ich muss  
erstehen - ich fürchte mich <sup>seufzend</sup> kaum  
weg zurückzukehren. Zudem ist es  
nach Westen zu weit zu menschlich  
Hilfe zu holen. Der Pass ist begrenzt von  
steilem Felswänden - es gibt kein  
Ausweichen. Und nach Osten -  
gibt es vielleicht dort Hilfe? Aber  
die unbekannten Gefahren, Niemand kennt  
Ich möchte nicht erblinden - Was wird  
es zu kosten? Ich kann als  
Blinder diese Lahmen nicht tragen -  
Ja, wäre ich so gewaltig wie Iydras!  
Was nutzt mir hier die Technik und die  
Wissenschaft? Hier ist meine Kunst aus.  
, Iydras, höre, ich will dich  
nicht verkommen lassen. Ich bin froh

der jwute Ahnd an. Melung haben wir  
keine und verschere Tod steht dir bevor,  
wenn es mir nicht gelingt, Hilfe herbei-  
zu holen. Von Werten können wir kaum  
Hilfe erwarten. Doch du aber ist es  
vielleicht möglich. Trafst du neuerdings  
auf deinem Wege & den schriftlich zu  
Hilfe rufen könnte?

Typ. Lasset sein. Der Tod mag  
Roumen, wamer will.

I. Mein Herz blutet mir, wenn ich  
Denke, sei es Ach, Gewaltig, hier  
verlassen müsste, ohne das Räuspern  
für Rehversuch zu haben.

Typ. Was trifft dir deine Teufelkunst?  
Niemet so stark wie ich, Bekanntest mich  
wegtrezen. Euer trifft kann nur ver-  
stören und nicht heilen.

I. Waren wir in meinem Lande, schreie

Weg zu Räuber uns Hilfe bringen.  
Fz. Were ich in meinem Lande geblieben,  
Dann hätte mich dein Tippstock nicht  
getroffen.

J. Sag mir, wie ist du keine Hilfe  
von der Seite des Ortes?

Fz. Der Weg ist lang und einsam. Und  
wenn Menschen Gehörs in die Ebene hinein  
kommen, dann triffst du in gewaltige  
Bonne, die dich gewiss tödet.

J. Aber wenn ich nun in die Hacht ge-  
setzt, am Tage mich aber wieder so man  
verborgen hielte?

Fz. Das ist ein Gedanke. Aber das es  
sein. Was hilft es? Wenn Bonne sind  
verdorrt und abgestorben. Ich ziehe in  
die Beete, fahrt nicht nach Fleuse zu bringen.

J. Ich kann dich nicht so lassen. Ich  
will gehen.

Fz. Gegen De Toame könnetst du den

vielleicht schwächer. Aber der Weg aus dem Gebirge ist voll Gefahr. Menschen und Tiere müssen mit ihnen ihn und die Bahn ihnen nicht verfallen. Also, du nimmst — kein Weg.

J. soll schwachster Passant wagen?  
Jd. Nutzlos. Dergewünscht nichts als, wenn sie unbekannt.

J. Lass mich noch etwas nachdenken. Vielleicht kommt ein Rockauschein zettender Gedanke.

Ich entferne mich und gebe auf einer vorspringenden Felsplatte auf und ab. Ich denke:

Große Füreher, Stierwuchs, du bist in einer heilosen Rage — und ich nicht minder. Was ist da zu thun?  
— Es ist nicht nützlich, zu thun, manchmal ist bloßes Denken besser. Aber im Grunde

bin ich ja davon überzeugt, dass Igeribas  
gar nicht ein gewöhnlicher Stein wirklich  
ist, sondern eine Phantasiestein. Der Imitation  
aber ja geholfen, wenn man sich eines andern  
Aspect einbrächte. Aber das wird schwer  
holten. Igeribas wird es natürlich nicht  
smeckhen, dass er seine Phantasiestein und  
behorzten wollen, crisi sozusagen red,  
wollen ihm nur auf recht Weise geholfen  
werden können. — Innerhalb best esich  
nun viel versuchen.

4. October, gewaltiger Sturm: Wir  
sind ein Seesurkophauer, der vielleicht  
etwas frisch. Ich sehe wiederholt, da  
feist geruchtwirklich, sondern bloss eine  
Phantasie.

zg. sehr überrascht den Kopf zu schau-  
ern: Nur graut er den Geist zu -

unich jämmerlich gelärmhaft?

J. Ich lebe nich vielleicht etwas unverständlich ausgedrückt, nur in der Sprache des westlichen Landes. Ich merke natürlich nicht, du seist phantomeal, sondern nur so real wie eine Phantome.

Wenn du das annehmen könnet, großer Zuhörer, dann wäre es mit viel gewonnen.

Agd. Warum sind geworden? Du bist ein Qualitätsteufel.

J. Brüder, ich will dich nicht quälen. Du Hand des Dreyts will nicht quälen, auch wenn du weh tut. Könnet du wirklich nicht annehmen, das du eine Phantome seist?

Agd. Weh mir, in was für einen Zauber willst du mich verstricken? Soll mir geholfen sein, wenn ich mich für eine Phantasie erkläre?

J. Du weißt, der Name, den du trägst,

bedeutet ist. Und du wirst auch, den  
man den Krankenopfern neuen Namen  
gibb, musi führen. Dene mit  
empfangen zu einem neuen Wesen. Dem Wesen  
ist in seinem Namen Pholten.

Jg. Du hast Recht. Darum zu unsere  
Priester auch.

J. Also gilt's ja, den du Phantasi  
hast?

Jg. Wenn es hilft - ja.

R. Nun überzeugen eine Phantasi, die  
ihre Lage plötzlich trocken zu machen verwickelt.  
Auch eine Phantasi lässt sich nicht <sup>auspech.</sup> freigeben.  
Etwa's hat dann mitzugeschenken. Innerlein ist  
eine Phantasi, also bedeutend volatiler.  
Ah, ich schaue Möglichkeit. Jetzt  
kann ich ihn schausupfer Rücken haben.

Unsbar, Phantastischer, zu Weg

ist. gefunden. Du bist leichtgewesen,  
leichter als eine Feder. Letzt kann ich  
nicht tragen.

Ich habe ihn vom Boden auf.  
Er ist sogar leichter als Luft und schwebt  
wie mit neufrissem Boden zu blühen,  
wirft mich mein Lederweh emporhebt.  
Igg. Das waren Meisterstück eurer Kunst.  
Wohin trage ich mich?

I. Ich trage dich hinunter ins Land  
des Westens. Meine Gewissen werden  
nich freuen, eine so grosse Phantasiē wir  
nich beherbergen zu können. Wenn wir  
nun erst das Gebirge hinter uns haben  
und in den gastlichen Hütten der Menschen  
ausgeschlafen, kann wohl niemand  
machen, ob es nicht ein Mittel eicht, dich  
wieder ganzlich herzustellen?

Nichtige verächtig den Felsen -  
pfadliniatur, mehr in verliefahr vandrin

emporgewonnen zu werden, als Minuten-  
zuständen. Ich hänge förmlich an mein  
Überleichten hast. Einlich errücken wir  
glücklich den Thalboden und da ist  
auch wieder der Weg der heiss-kalten Schmerz.  
Dieses Mal aber bläst mich der Wind raus aus  
durch die Felsenenge hinunter und über  
die Felsen hinweg, bewohnter Stätte ent-  
gegen. Da Lehmergenweg beruhet mein  
Fühlen nicht. Ich laufe jetzt ließig der  
Recknitz ab und laufende Landschaft.

Wir müssen gehen. Es ist auf der Handstrasse.  
Es ist der Brachoret und der Rote. Als  
wir nicht hinter ihm sind, machen sie  
sich weg und sterben mit entschlossenem  
Gesicht und Felsen hinweg.

Hj. verurteilt: Was sind das für Uner-  
stalter, die Menschen Geausen?

J. Was sind keine Menschen, das sind

Relicta der Vergangenheit, denen man  
bisweilen begegnet. So waren früher von  
grosser Bedeutung, jetzt braucht man  
sie hauptsächlich noch zum Schafe halten.

Igd. Wer ist ein wunderliches Land?

Dort die ehemalige Stadt. Besser  
ich verweise sie. Es könnte einen Volks-  
aufstand geben.

Igd. Willst du nicht in eine Stadt?

I. Nein, nicht wohnen. Aufzuklären -

Die sind eigentlich gefährlich, denn  
Nikochens ist der stärkste Gift, verdeckt  
sich sogar wie nur hinter müssen. Also  
du ohne Farge, es ist jetzt riesig so dunkel  
dass nur niemand sieht. Ich kenne hier  
ein einsames Landhaus, dort hab ich  
vertraute Freunde, die mir für die Welt  
aufzuhören werden.

Nich komme du eines Tages

Ruheloskeiten, davon steht in ver-  
schiedenes Haus. Ich & verloge Zucker  
unter den unteren Asten eines Baumes  
und gehe zur Pforte, wo ich Klopfen. Eine  
alte Magd öffnet mir. Ich betrachte Ni  
Thür, sie ist viel zu klein. Sie kann ja über  
nicht herein. Doch ein Plautane brau-  
gerucht hemen Raum! Warum kann ich  
nicht ruhn auf diese Gedanken. Ich stehe  
zurück und drücke Zucker leicht auf Eisen  
zusammen und sticke ihn auf Tanne.  
So trete ich in's gastliche Haus der Menschen,  
wo Zuckerfleißig fruktusoll.

10.I.14.

Es scheint, als ob noch nie ein  
wirrige Erlebnis wieder etwas erwacht sei'.  
Es ist abzuwachschafft abzuschriften, wohin ein  
Ader führt. Ich wog kaum, zu sagen,  
des Schicksal Izwahs in grotesk-tragisch.

men des alltäglich Leben ist grotesk-tragisch. Fr. Th. Vischer (A.-E.) hat den ersten Vermaledigungsschlag, nie Wehrheit gegen System querheben. Man gebührt ein Platz unter den Musterblicken.

Das Mittlere ist die Wehrheit. Sie hat viele Gerichter, sicher ist eines komisch, ein anderes traurig, ein Drittes böse, ein Vierter tragisch, ein Fünftes lustig, ein Sechster eine Fratze usw. usw.

Wenn eines dieser Gerichter uns besonders aufdringlich wird, sind dem erkennen wir daran, dass wir von den richtigen Wahrheit abgewichen sind und einem Extrem uns nähern, das eine solche Sackgasse ist, wenn wir etwa den Kopf daran setzen wollten, einen Wege mitzuschaffen wollen. Es ist

Es ist eine blestige Aufgabe, eine Wehrheit des wirklichen Lebens zu schreiben, besonders auch, wenn man viele Jahre in

in der Erwecktheitigkeit der Wissenschaft zu gebraucht hat. Das Schwerste ist, das Sündhafteste (man möchte geruhen sagen - das Kundiische) des Lebens zu erfassen. Alle die unsamischen Sachen fallen deshalb aus, das Große, das Schöne, das Erste, das Schwere, das Teufelische, das Gute, das Leichtliche, das Groteske sind Bewundrungsgebiete, von keinem Teile des Einzelnen den Betrachter oder Beschreiber gänzlich zu verschlingen strebt pflegt.

Unsere Zeit bedarf eines Regulators des Geistigen. Wie die Welt der Concreten von Beschränkungen der euklidischen <sup>Denkbarung</sup> Theorie ~~theoretisch~~ sich zu der unermeßlichen Mannigfaltigkeit der modernen Ausbildung erweitert hat, so hat sich auch die Welt der geistigen Möglichkeiten zum unfaßbaren Mannigfaltigkeitsumfang erweitert. Unendliche <sup>lange Wege</sup> ~~Distances~~, gepflastert mit tausenden von rohen Bauten, führen

natürliche Specialität zu sondern. Diese  
Wege kann bald keins mehr gehen. Und  
dann giebt es nur noch Specialisten.

Wir bedürfen mehr als nur  
lebendiger Wahrheit des geistigen Lebens,  
eines orientierenden Regulatörs.

— — — — —

Nachts, als Alles ruhig geworden war,  
griff ich meine Tasche und holte das Ei  
heraus. Es war ein wirkliches Ei mit einem  
harten Schale.

Nel legte es auf den Tappich in der Mitte  
des Zimmers und klopfte sorgsam auf.  
Wie ein Rauch steigt Rauschenpor bis zur  
Decke des Zimmers und vor mir steht  
Zwibras Gestalt riesig an und voll -  
kauzen. Seine Gliedersauch sind voll -  
kauzen und ich finde keine Spur der  
Lähmung mehr an ihm. Es ist, wie wenn

versus tiefem Schlaf erweckt.

W. Wo bin ich? Wie eng ist es hier und so dunkel und unheimlich? Bin ich im Grabe?

Wo war ich? — Es schien mir, ich sei in ungeheurer Weltall drausengewesen — <sup>und</sup> irgendwo unter mir ein schwächer und tiefer schwächer strahlendes Licht — ich war in unergründlicher Finsternis — Feuerströme beschien aus unzähligen Luchten des Körpers — Ich selber wogt in zuckenden Flammen — Ich selber schwamm in eng an mich gepressten Meere der lebendigen Gluth — ganz Licht, ganz Leidenschaft — ganz Ewigkeit — Welt und ewig mich erneuernd — von Höchster in Tiefe hinunterstrahlend und aus dem Tieftesten ein Licht strahlend empor-

gewirbelt — in feuerglühenden  
Wolken um mich selbst schwelbend —  
und als Glutzeuge mir Gesicht der  
Brandung wiederprasselnd mich  
selbst hinaufstrebend — wiederum  
jäh weissglühend emporflaumend —  
in aufdauerndem Spiel mich selber  
umarmend und abtötend.

Wo war ich? —

Lebtag lang Sonne.

? Oh zärtliches, Gattliches, Welches  
Wunder! Dunkelheit gehüllt.

? W. Gehüllt? Wer verbreut krank?  
Wer spricht von Krankheit?

Thron Sonne — ganz Sonne.

Ach bin ich Sonne.

Ein ausgesprochliches Licht bricht aus

seinen jungen Körper, der Licht, das  
mein Augenlicht förmlich können th  
auss mein Gesicht verbüllen, um nicht  
zu verblassen — ich berge mein Gesicht am  
Boden, weil die Hölle meine Augen  
nicht schützt.

„Du bist der Forme, der ewige  
Licht — vergib Wichtigster, den  
meine Hand Fülltrug — — —

Es ist Allerstille und Dunkel.

Leb bliebe mir nicht — auf dem Teppich  
liegt der Leeresessel eines Eres —

Lebhetest du mich, Ni. Möbel,  
Ni. Wände, es ist Alles wiederhergestellt,  
ganz einfach und ganz wirklich. Ich  
möchte regen, rings zu Allerzuhörge-  
worden, aber es ist nicht wahr; es ist  
Alles, wie es immer gewesen ist.

Flüsterte das Licht des heiligen

unverwölklich und übergewaltig? —

Es hilfe Rätsel raten, wer kann.  
Mir schwierig! — ist dies der Pfad des  
Lebens?

12. I. 74.

Ich nah' ein Buch — ein furchtbar hässliches  
Bild:

Ein düstres Gewölbe — der Boden  
glatte feuchte Steinpflatten — in der  
Mitte steht ein hoher Pfahl — an ihm  
hängen Tiere und Flakken. Zu Füßen  
des Pfahles liegt ein furchtbar schlangen-  
hafter Gevirr menschlicher Körper — in  
der Mitte d'ii liegende Gestalt eines schönen  
jungen Mädchens mit wunderbar goldro-  
tem Haar — si ist nackt — halb  
unter ihr liegt ein Mann mit bartlosen  
Ersicht in eug aufgelegtem volltem Klink  
Sein Kopf ist zurückgebogen — über <sup>de</sup>  
ihm sehe einen finstern dünnen Strudel Blutes über. Ni-

Für um den Körper der Mädeln  
haben sich zwei <sup>weiter</sup> ganz gleichgekleidete  
Männer geworfen. Sie haben Hartlose  
Gewichts von unmenschlichem Aus-  
druck — der Baoe in Essenz —  
ihre Muskeln sind gewaltig und ihr  
Körper euknorpig an den Händen —  
— das Mädeln hält die Hand über  
den Augen des unterliegenden Mannes,  
der verschlafthafte Gedanken hat — in  
ihre Hand ~~ist~~ <sup>denfant starr</sup> eine silberne Armbrust,  
an der ein kleiner Flakken ist, den  
niemand hier ~~ist~~ eine Echtheit Augen des  
Tempels getrieben hat.

Der Kussel ist ganz neugungs-  
los und versteht — zuwallten des  
Mädchen weiter, sie wehrt sich und  
es gelang ihr, mit dem kleinen Flakken  
des Augen des Baoen zu fassen — wenn  
es sich bewegt, dann wird sie ihm des

Aug und einem letzten Ruck ausreissen.

Das Entsetzen kost mich.

Was wird geschehen?

Die unerl. Stimme sagt: der Böse kann kein Opfer bringen, er kann sein Augen nicht opfern. Da liegt es mit dem, der opfern kann.

Der Böse? Ich sehe zu wenig aus des Bösen. Auch der Böse ist. Das Böse, das abgrundtief Böse ist nicht übergeben. Dafür gibt es keine weiterwissenschaftliche Beweisführung. Auch das Wort Böse ist abgelebt, nicht sehr d. Sach.

Hier liegt ein unerl. Streubau - was will ich nicht sehen? Ein krankes Skelett blickt mich - unerwartet. Entwickelnde Schlangen winden sich hängend und knisternd. Meins Gebissch, häule

faul und voll eckigen Schlafes zu  
abscheulichen Knothen gesellt in den Zornig-  
en Grämen, den kühle glatten Rücken  
des Teufels thire zu berühren — es  
sträubt sich Alles in mir, Ries Thal  
wos langweilig — menschenliches Getheil  
zu betrachten, wo nur Büsche ein Für  
steingewordn' Thier — Das Thier  
sieht so gewöhnlich aus — seine huff  
wittert nach Verbrechern, nach gefährlichen  
Fügern That — mich fasst Ekel und  
Grauen — ich geh' jagend über Gras  
steine — auf dunkle Stelle meiden aus Furcht  
vor Wutschlangen. Die Sonne blickt  
nicht aus grauem Himmel, und als  
Lamb ist Herbstlich Für.

In den Steinern vor mir liegt  
eine Puppe mit zerbrochenem Kopf-  
an paar Schritten weiter eine kleine

Kinderschäre — und dort hinter dem  
Bach — der Körper eines halb nackten  
kleinen Mädchens — der Körper bedeckt  
mit schrecklichem Strich- und Schnitt-  
wunden — Blutbeschmiert — Seine  
Fuss ist mit Schuh und Strumpf bekleidet  
der andere nackt und blutig verstreut.  
der Kopf — was ist der Kopf? —  
der Kopf ist ein mit Haaren durch  
zwecklose Blutbri mit kriechen Knochen  
dicker Aszension oder Steine und  
ausgewaschen mit Schmutzwasse und Blut  
besudelt.

Es kalt! Es zittern fesselt meinen  
Blick auf sein Grässlich.

Da steht ein verhüllte Gestalt,  
wie eins Weibes, ruhig, mit ihr Gesicht  
zu einem unbeschreiblichen Schmerz  
bedeckt. Ich schaue mir an.

„frag auch Lise:  
„Was sag ich dazu?“

1. Was soll ich sagen? hier gibt es kein  
Wort.

Sie: „Verstehst du das?“

2. Ich weig' mich, solches zu verstehen.  
Ich kann nicht davon reden, ohne zasset  
zu werden.

3. Warum solltest du verwendet werden?  
Du konntest jeden Tag rasen, während  
du lebst, denn solches und ähnliches  
geschieht außer dir ~~fast~~ täglich.

4. Aber der Leiblichkeit fehlt was weiter,

5. Also der Arsen genügt dir nicht,  
um davon rasend zu werden?

6. Wenn ich das bloß weiß, so ist es  
allerdings viel einfacher und leichter. Aber

realisiert bzw. bloßgedeutet das Furchtthema eigentlich nicht.

J. Tritt näher, Du weißt, der Hals  
des Kindes ist aufgeschlitten, nimmt die  
Leber heraus.

J. Ich berühre den Hals nicht. Wenn  
mich jemand dabei ertröte, würde er  
sicherlich mich töten.

J. Du hörst füge. Niemand die Leber.

J. Warum soll ich doch nur? Das  
ist Mutter.

J. Ich will, dass du die Leber heraus-  
nimmst. Du wirst es ihm.

(Die Stimme wird drohend.)

J. Wer bist du, der Neugierig, nur solches  
befehlen zu können?

J. Ich bin dieses Kindes Seele. Du  
hast die Handlung für mich zu thun.

J. Ich verstehe nichts. Aber ich will dir

glauben und das gruenhafte Absurde  
heut.

Ich grüße in d. Lühes Höhle - es ist  
wochentlich warm - d. Leberkäse fest.  
Ich nehme mein Tischennivier und schulde  
mei vonden Bäckern los, gestern vor  
Augst. Ich halte in in blitzen Hände  
der Gestalt hin.

S. Ich Danke dir.

J. Was soll ich Ihnen?

S. Du kennst n' alte Bekanbung der  
Leber und du sollst Kunst eine heilige  
Handlung vollbringen.

J. Was soll es seii?

J. Nunns ein Stück, an Stelle der ganzen  
Leber und iss es.

J. Was verlangst Du? Das ist ein  
furchtbahr Wahnsinn, das ist Leichen-  
schändung und Anthropophagie! Du  
musst auch zum schändigen Thunbuch

an Nesiun furchtbarsten von allen Verbrechen.  
J. Da hast in Gedanken den Mörder in  
furchtbarsten Qualen erschienen, mit dem  
wunsche ~~that~~ sich ein Routh. Es geht  
nur eine Sühne: erneidige dich selbst  
und iss.

J. Ich kann mich schweigen auch,  
Ich kann nichttheilen an dieser  
furchtbarsten Schuld.

J. Da hast Thut an mir belast.

J. Ich - Thut an mir Schuld?

J. Das bist ein Meuch und ein Meuch  
hat dir Thot vollbracht.

J. Ja, ich bin ein Meuch - ich ver-  
fluche ihn, das er ein Meuch und auch  
ein solchen Meuch bin.

J. Also, nimmt Thut aus einer Thot, erneidige  
sich und iss. Ich bedarfe Sühne.

J. So soll es sein wir demütigen jch

du dir Sech Dicke <sup>1</sup> dünner Kindes bist.

Ich knie wieder vor den Steine, schwink  
ein Stück vorder Leib ab und stecke  
es in den Mund, allmein Einigkeit  
würgen sich in den Hals empor, die Tränen  
brechen aus meinen Augen — kalter  
Schwur tropft mir vor der Stirne — ein  
fader sündlicher Blutquachusack — ich  
schlucke mit verzweifelter Anstrengung —  
es geht nicht — noch einmal und —  
noch einmal — wir sind fortzuhinrichig.  
— Es ist geschahen. Das Furchtbare ist  
vollbracht.

J. Ich denke dir.

Es schlägt ihm kleiner zurück —  
hi ist ein schönes junges Mädchen mit  
nothem blondem Haar.

Erkennt du mich?

J. Wie seltsam bekannt du mir bist!

Wor bist du?

g. Ich bin keine Seele.

Der Vorhang fällt. Welch grandhaftes  
Spiel hat hier gespielt?

Schwarke:

Mit Pausaum a me silencum esse puto.

14. I. 14.

— Du bist so Ruhe — war bist  
Deu?

Namen und Worte entziehen  
mir. Es soll wohl kaum keine Namen  
und Worte geben

Ich stehe in einer leeren Halle.  
Vor mir siehe rheinen grünen Vorhang  
zwischen 2 Säulen — der Vorhang öffnet  
sich leise — ich siehe in einen wenig tiefen

Raum Schreiter - Steinplatten - eine  
glatte Mauer, darin ein kleineres Rund-  
bogenfenster mit bläulichem Glas.  
Ich trate unter einem Fuß auf den Stufen,  
die zu diesem Raum durch den Vor-  
hang führt und trete ein. Rechts  
und links sehe ich eine Thür in  
der Rückwand des Raumes.

Es scheint, als ob ich an einem  
scheinkreuz stünde. Soll ich rechts oder  
links wählen? —

Ich entschließe mich für Rechts.  
Die Thür ist offen, ich trete ein, es  
ist eine grosse Bibliothek von nichttrümer  
moderner Aussehen - Leseplatzte gegen  
die Wand - eine technisch außerordentlich  
gute eingerichtete Bibliothek. Im  
Hintergrund Rechts steht ein Klavier ausgrün-

und eines Planer Mann von etwa 40 Jahren,  
offenbar ein Bibliothekar. — Die Atmos-  
phäre ist beschwerend — gebliebene An-  
hänger — Gelehrten Eitelkeit — verletzte  
Gelehrten Eitelkeit — Dr. Gelehrten sagt  
vor dem boshaften Kritiker und dem glück-  
lichen Concurrenz und dem Unrecht-  
haben.

Ich sehe außer dem Bibliothekar  
Niemand. Ich gehe zu ihm hin. Er  
blickt von seinem Pult auf und fragt,  
»Was wünschen Sie?«

Ich denke mir falls ein Thomas a  
Kempis.

Er — Ich möchte Thomas a Kempis; ich Nach-  
folge Christi haben.

Er rückt sich hervor und erwidert  
er mir das wahrhaftig gesetzte Heil und legt mir  
einen Bestellzettel hin zur Unterschrift.

GEBRÜDER SCHOLL  
— ZÜRICH —

## Livro 3

30 de dezembro de 1913 – 14 de janeiro de 1914

[1]

30.XII.1913

'Todas estas coisas me afastam tanto da minha ciência, com a qual eu acreditava ter um compromisso firme. Através dela eu quis servir à humanidade, e agora, minh'alma, me levas a estas coisas novas. Sim, é o mundo intermediário, o mundo sem caminhos, o mundo multiplamente cintilante. Eu esqueci, alcancei um novo mundo que, antes, me era estranho. Não vejo caminho nem ponte. Aqui deve se tornar verdade o que eu acreditava sobre a alma, ou seja, que ela conhece melhor o seu próprio caminho e que nenhuma intenção pode ditar-lhe um caminho melhor. Sinto que uma grande parte é cortada da ciência. Creio que isso é necessário, para o bem da alma e de sua vida. Atormenta-me o pensamento de que tudo isso deva acontecer por mim e que talvez ninguém possa obter luz daquilo que eu consiga trazer à superfície. Mas a minha alma exige esse desempenho. Devo poder fazer isso também apenas para mim, sem esperança – por amor a Deus. É, verdadeiramente, um caminho difícil. Aqueles anacoretas dos primeiros séculos cristãos, porém – fizeram eles coisa diferente? E foram eles, porventura, os piores ou mais inúteis das pessoas que viviam na época? Dificilmente, pois foram eles que ~~que~~ tiraram as consequências mais rigorosas da necessidade psicológica de seu tempo. Abandonaram mulher e filho, [1/2] riqueza, glória e ciência e se voltaram para o deserto – por amor a Deus. Assim seja.

---

<sup>1</sup> Terça-feira. O parágrafo seguinte não foi reproduzido no LN.

---

<sup>2</sup>O deserto – areia amarela por toda parte, acumulada em ondas – um sol terrivelmente irascível – o céu azul como aço – o ar tremulando sobre a terra – à direita, um profundo e rochoso vale com um leito seco de rio – algum capim lânguido e algumas sarças empoeiradas. Na areia, vejo pegadas de pés descalços, que vão do vale do rio para o planalto. Eu as sigo, elas me levam para a esquerda, ao longo de uma alta duna. Onde a duna despenca, as pegadas se voltam para a direita – elas parecem ser frescas – entre elas, pegadas mais velhas, semiapagadas. Eu as sigo com atenção. Elas sempre seguem para a direita, aparentemente, ao longo da outra face encosta da duna. [2/3]

Agora elas se voltam ainda mais para a direita e se unem a outro conjunto de pegadas – é o mesmo rastro que eu já seguia, o rastro que subia do vale rochoso. Surpreso, sigo as pegadas que, agora, me levam para baixo. Logo alcanço as rochas quentes e avermelhadas, estranhamente corroídas pelo vento. Na pedra, o rastro se perde, mas vejo onde a rocha despenca em degraus e desço. O ar arde, e a rocha quente queima a sola dos meus pés através das sandálias. Agora alcancei o fundo. E aí estão novamente as pegadas na areia. Elas seguem os meandros do vale, por pouca distância. Então me encontro diante de uma pequena e miserável cabana com telhado de caniça e paredes de tijolo de lama. Uma prancha bamba serve como porta, na qual foi pintada uma cruz com tinta vermelha. Eu a abro silenciosamente. Um homem esbelto<sup>3</sup> de crânio calvo e pele morena escura, envolto em um simples manto de linho branco, está sentado numa esteira, encostado na parede da casa. Sobre [3/4] seus joelhos está um livro em pergaminho amarelado e linda caligrafia negra – um livro grego – o Novo Testamento<sup>4</sup> – sem dúvida – estou com um anacoreta do deserto líbio.<sup>5</sup>

Eu te incomodo, pai?, pergunto em voz baixa.

<sup>2</sup> *Liber Secundus*, "O Eremita", LN, p. 215ss. A descrição nos dois parágrafos seguintes foi levemente abreviada no LN.

<sup>3</sup> No LN, "magro".

<sup>4</sup> Essa cláusula não foi reproduzida no LN.

<sup>5</sup> No capítulo seguinte, o anacoreta é identificado como Amônio. Numa carta de 31 de dezembro de 1913, Jung observou que o anacoreta era do século III d.C. (JFA). Existem três figuras históricas de Alexandria chamadas Amônio desse período: Amônio, um filósofo cristão do século III, a quem se atribui a responsabilidade pelas divisões medievais dos evangelhos, Amônio Ceto, que nasceu cristão, mas se voltou para a filosofia grega e cuja obra representa uma transição do platonismo para o neoplatonismo, e, no século V, um Amônio neoplatônico, que tentou reconciliar Aristóteles com a Bíblia. Em Alexandria, houve uma acomodação entre neoplatonismo e cristianismo, e alguns dos alunos desse último Amônio se converteram para o cristianismo.

"Não incomodas. Mas não me chames pai. Sou um homem como tu. O que desejas?"

Venho sem desejo. Cheguei por acaso a este lugar no deserto e, no alto, encontrei pegadas na areia, que, em círculos, me levaram até ti.

"Encontraste os rastros de minha caminhada diária ao nascer do sol e ao cair da noite".

(O tom de sua voz é calmo e natural. Nenhuma surpresa sobre o forasteiro, nenhuma curiosidade e nenhuma pose.)<sup>6</sup>

Perdoa-me se eu interromper tua devoção. É, porém, uma oportunidade rara de eu estar contigo. Nunca [4/5] vi um anacoreta antes.

"Encontrarás vários outros mais adiante neste vale. Alguns têm cabanas como eu, outros residem nos túmulos que os antigos escavaram nas montanhas. Habito no ponto mais alto do vale, porque aqui é o lugar mais solitário e silencioso e porque aqui estou mais próximo da paz infinita do deserto".

Estás aqui há muito tempo?

"Vivo aqui há, talvez, dez anos. Mas realmente não consigo me lembrar com exatidão há quanto tempo. Poderiam ser alguns anos a mais. O tempo passa tão rápido".

O tempo passa rápido para ti? Como isso é possível? Tua vida deve ser terrivelmente monótona!

Com leve surpresa, o anacoreta levanta os olhos para mim:<sup>7</sup>

"Certamente, o tempo passa rápido para mim, rápido demais até. Pareces ser pagão?"

Eu? não – não exatamente. Eu [5/6] fui criado na fé cristã.

"Bem, como, então, podes perguntar se o tempo se arrasta para mim? Tu deverias saber como se ocupa um anacoreta.<sup>8</sup> O tempo se arrasta apenas para os ociosos".

Perdoa-me de novo – minha curiosidade é grande – com que te ocupas?

"És uma criança? Para começar, tu vês que estou lendo, e depois tenho meus horários regulares".

---

6 O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

7 O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

8 No LN, "um anacoreta" foi substituído por "alguém que está triste" (p. 217).

Mas não vejo nada com que poderias te ocupar aqui. Já deves ter lido este livro várias vezes. E se forem os Quatro Evangelhos, como suspeito, tu já deves sabê-los de cor.

“Como é infantil a tua fala! Não sabes que é possível ler um livro muitas vezes – talvez tu até quase o saibas de cor, mesmo assim, quando [6/7] olhares de novo para as linhas à tua frente, certas coisas podem te parecer novas ou podes até mesmo ter pensamentos totalmente novos, que não tiveste antes. Cada palavra pode ter um efeito criativo em teu espírito. E, finalmente, quando deixaste de lado o livro por uma semana e voltas a pegá-lo após teu espírito ter passado por diferentes transformações, terás mais de uma luz nova”.

Tenho dificuldade em entender isso. As palavras no livro são sempre as mesmas, certamente um conteúdo muito maravilhoso e profundo, até mesmo divino, mas não tão rico ao ponto de preencher inúmeros anos.

“Tu és surpreendente. E como é que lês este livro sagrado? Realmente vês sempre o mesmo significado nele? De onde vens? Certamente és um pagão.”

Eu te peço, por favor, não me leves a mal se eu falar como um pagão. Deixa-me apenas conversar contigo. Estou aqui para aprender contigo. Considera-me o aluno ignorante que sou em teus assuntos.<sup>9</sup> [7/8]

“Se te chamo pagão, não toma isto como insulto. Também eu costumava ser um pagão e pensava, como bem me lembro, exatamente como tu. Como, então, eu poderia culpar-te por tua ignorância?”

Eu te agradeço por tua paciência. No entanto, importa-me muito saber como lês e o que tiras de teu livro.

“Não é fácil responder à tua pergunta. É mais fácil explicar as cores a um cego. Antes de mais nada deves estar ciente de uma coisa: uma sequência de palavras não possui apenas um sentido. As pessoas se esforçam apenas por atribuir um único sentido às sequências de palavras.<sup>10</sup> Esta ambição é mundana e fútil limitada e pertence aos níveis inferiores do divino plano de criação. Nos níveis mais altos da percepção dos pensamentos divinos, ~~têm~~ reconheces que as sequências de palavras possuem mais de um sentido válido. Somente ao onisciente é dado conhecer todos os sentidos das sequências de palavras. Nós nos

<sup>9</sup> “nessas coisas”, no *LN* (p. 217).

<sup>10</sup> *LN* acrescenta: “isto é, por ter uma linguagem inequívoca” (p. 218).

esforçamos progressivamente por reconhecer alguns significados adicionais".<sup>11</sup>  
[8/9]

Se eu te entendo corretamente, estás dizendo que também as escrituras sagradas da nova aliança possuem um sentido duplo, um sentido exotérico e outro esotérico, como alegam alguns eruditos judeus em relação aos seus livros sagrados.<sup>12</sup>

"Longe de mim esta superstição maligna. Percebo que és totalmente inexperiente em assuntos divinos".

**Isto**—Devo admitir minha profunda ignorância nestas coisas. Mas estou ávido demais para conhecer e entender o que entendas como sentido múltiplo das sequências de palavras.

"Não sou capaz de dizer-te tudo que sei sobre isso. No entanto, tentarei explicar-te pelo menos os elementos. Para tanto, quero, por causa de tua ignorância, começar por outro lugar: pois deves saber que, antes de me familiarizar com o cristianismo, eu era um retórico e filósofo na cidade de Alexandria. Eu possuía um fluxo considerável de alunos, entre eles muitos [9/10] romanos, também alguns bárbaros da Espanha e da Gália.<sup>13</sup> Eu lhes ensinei não só a história da filosofia grega, mas também os sistemas mais novos, entre eles, o sistema de Fílon, que nós chamamos o Judeu.<sup>14</sup> Ele era uma mente esperta, mas fantasticamente abstrata, assim como os judeus costumam ser, quando e além disso um escravo de suas palavras. Eu acrescentei meu próprio sistema e tecí uma rede atroz de palavras, na qual emaranhei não só meus ouvintes, mas também a mim mesmo. Nós nos deleitamos terrivelmente com palavras e nomes, nossas próprias criaturas miseráveis, e lhes demos atribuímos uma potência divina. Sim, até acreditávamos em sua realidade e julgávamos possuir o divino e o tê-lo fixado em palavras".

---

11 "sentido", no LN (p. 218).

12 Uma referência à interpretação rabínica da *Tora* no *Midrash*.

13 "Gália e Bretanha", no LN (p. 218).

14 Fílon o Judeu também chamado Fílon de Alexandria (20 a.C.-50 d.C.), foi um filósofo judeu de língua grega. Suas obras apresentam uma fusão de filosofia grega e judaísmo. Para Fílon, Deus, a quem ele se referia com o termo platônico "To On", era transcendente e incognoscível. Certos poderes de Deus se estendiam ao mundo. O aspecto de Deus que pode ser conhecido através da razão é o *logos* divino. Tem havido muito debate sobre a relação exata entre o conceito de *logos* de Fílon e o Evangelho de João. Em 23 de junho de 1954, Jung escreveu a James Kirsch: "A gnose da qual emanou João Evangelista é definitivamente judia; mas, em sua essência, é helénica, no estilo de Fílon, o judeu, do qual também provém a concepção do *logos*" (LAMMERS, A.C. (org.). *The Jung-Kirsch Letters*. Londres: Routledge, 2016, p. 205).

Mas Fílon, o Judeu – se é dele que falas – foi um filósofo sério e um grande pensador, e nem mesmo João o Teólogo,<sup>15</sup> o desdenhou, pois transferiu algumas ideias de Fílon para o seu Evangelho. [10/11]

“Estás correto: este *τεῖς* é o mérito de Fílon, ele criou língua, como tantos outros filósofos. Ele pertence aos artistas da língua. Mas as palavras não devem tornar-se ídolos<sup>16</sup>”.<sup>17</sup>

Não te entendo aqui. Não diz o Evangelho segundo João: *καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος?*<sup>18</sup> Parece-me que, aqui, a mesma visão que antes rejeitaste é expressa claramente.

“Cuida-te para não te tornares um escravo das palavras. Aqui está o Evangelho de João. Lê a partir daquela passagem que diz: *ἐν αὐτῇ ζωὴ ἦν.*<sup>19</sup> O que João diz ali?”<sup>20</sup>

*ἐν ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων καὶ τὸ φῶς ἐν τῇ σκοτίᾳ φαίνει, καὶ ἡ σκοτίᾳ αὐτὸ οὐ κατέλαβεν. ἘΓΓΕΝΕΤΟ ἈΝΘΡΩΠΟΣ ἈΠΕΣΤΑΛΜΈΝΟΣ ΠΑΡΑΓΘΕΟΥΟΝΟΜΑ ΑΥΤΩ ΙΩΑΝΝΗΣ* – – – –<sup>21</sup> [11/12]

“Eu te pergunto: este *logos*<sup>22</sup> era um conceito, uma palavra? Era uma luz, um homem, na verdade, que viveu entre os homens. Vês que Fílon emprestou a João apenas a palavra e o conceito<sup>23</sup> para que João tivesse à sua disposição,

15 “o Evangelista”, no LN.

16 “Deuses”, no LN (p. 219).

17 Em 1957, Jung escreveu: “Até hoje não se percebeu com a necessária clareza e profundidade que a nossa época, apesar do excesso de irreligiosidade, está consideravelmente sobrecarregada com o que adveio da era cristã, a saber, com o *predominio da palavra*, daquele Logos que representa a figura central da fé cristã. A palavra tornou-se, ao pé da letra, o nosso Deus e assim permanece” (*Presente e futuro*, OC 10/1, § 554).

18 A ortografia de Jung de *θεὸς* como *ζεὸς* foi corrigida aqui.

19 “Deus era a Palavra”, no LN (p. 219).

20 “nela estava a vida”, no LN (ibid.).

21 Jo 1,1-10: “No princípio era a Palavra e a Palavra estava com Deus, e a Palavra era Deus. No princípio ela estava com Deus. Todas as coisas foram feitas por meio dela e sem ela nada se fez do que foi feito. Nela estava a vida, e a vida era a luz dos seres humanos. A luz brilha nas trevas, mas as trevas não a compreenderam. Houve um homem enviado por Deus, de nome João. Ele veio como testemunha, para dar testemunho da luz, a fim de que todos cressem por meio dele. Ele não era a luz, mas veio para dar testemunho da luz. Era esta a luz verdadeira que, vindo ao mundo, ilumina todas as pessoas. Ela estava no mundo, e por ela o mundo foi feito, mas o mundo não a conheceu.”

22 Em vez disso, LN diz: “E a vida era a luz dos homens. A luz brilha nas trevas, mas as trevas não o compreenderam. Houve um homem enviado por Deus, de nome João. Ele veio como testemunha, para dar testemunho da luz. Era esta a luz verdadeira que, vindo ao mundo, ilumina todas as pessoas. Ele estava no mundo, e por ela o mundo foi feito, mas o mundo não o conheceu”. LN continua: “É isto que leio aqui. Mas o que achas disso?” (p. 219).

23 “ΛΟΓΟΣ”, no LN (p. 220).

24 Essa palavra não foi reproduzida no LN.

além da palavra φῶς,<sup>25</sup> também a palavra λόγος com seu significado especial para expressar o Filho do Homem.<sup>26</sup> Em João, o significado do logos<sup>27</sup> é dado ao homem vivo, Fílon, porém, atribui ao logos, ao conceito morto, a vida, a vida divina.<sup>28</sup> E este foi também o meu equívoco atroz”.

Vejo agora o que queres dizer. Este pensamento é novo para mim e me parece especialmente digno de reflexão. Até agora, sempre me pareceu que justamente isto era o significativo em João, que o Filho do Homem era o logos, elevando assim o inferior ao espírito mais alto, ao mundo do logos. [12/13] Tu, porém, me levas a ver o assunto de modo invertido, ou seja, que João traz o significado do logos para o nível do homem.

“Aprendi a ver que João tem até o grande mérito filosófico de ter elevado o significado do logos ao nível do homem”.

Tu tens opiniões curiosas, que atiçam minha curiosidade ao máximo. Como é isso, entendes que o humano está acima do logos?

“A esta pergunta responderei dentro dos limites de tua compreensão: se, para Deus, o humano não tivesse sido mais importante do que tudo, ele teria se revelado como filho não na carne, mas no logos”.<sup>29</sup>

Isso faz sentido para mim, mas confesso que esta concepção me surpreende. ~~Espanta-me~~ Surpreende-me especialmente que tu, um anacoreta cristão, tens chegado a tais opiniões. De forma alguma tinha esperado algo assim de um anacoreta.<sup>30</sup>

“Tu tens, como já percebi, uma ~~interpret~~ ideia completamente errada de [13/14] mim e minha vida.<sup>31</sup> Podes ver nisto um pequeno exemplo de minha ocupação. Passei muitos anos somente com o processo de mudar o que aprendi. Tu também já mudaste alguma vez o que aprendeste? – Bem, então deverias saber quanto tempo isto exige. E eu era um mestre bem-sucedido em sua disciplina. Como sabes, para esse tipo de pessoas é difícil ou até mesmo impossível mudar o que aprendeu. Sua segunda palavra é: ‘Sim, se eu fosse mais

---

25 “luz”, no LN (p. 220).

26 “para descrever”, no LN (ibid.).

27 “sentido do ΛΟΓΟΣ”, no LN (ibid.) e usa a ortografia grega de logos no restante deste registro.

28 LN acrescenta: “com isso, o morto não ganha nenhuma vida, e o vivo será morto” (ibid.).

29 Jo 1,14: “E a Palavra se fez carne e habitou entre nós; vimos a sua glória, a glória de Filho único do Pai, cheio de graça e verdade”.

30 “de ti”, no LN (p. 220).

31 “natureza”, no LN (ibid.).

jovem'. Isso pode ajudar-te a imaginar quanto tempo precisei para mudar o que aprendi.<sup>32</sup>

Mas vejo que o sol já se pôs. Em breve, será totalmente escuro. A noite é o tempo do silêncio. Eu te mostrarei teu leito noturno. Precisarei da manhã para o meu trabalho, mas, após o meio-dia, podes voltar para mim, se quiseres, e então continuaremos nossa conversa."

Ele me leva para fora da cabana. Escuras sombras azuis cobrem o vale. O ar é indescritivelmente claro. As primeiras estrelas já cintilam no céu.<sup>33</sup> Damos a volta numa rocha. Estamos [14/15] diante de um túmulo de pedra egípcio. Ele me leva para dentro; próximo à entrada, está um monte de caniço coberto por esteiras. Num bloco de pedras há um jarro de água. Ao lado, numa mesa branca, tâmaras secas e um pão preto.

"Aqui estão o teu lugar e a tua refeição noturna. Dorme bem. Não te esquece de tua oração matinal, quando o sol se levantar".<sup>34</sup>

I de jan. 1914<sup>35</sup>

Ponho as mãos à obra. Alegria é permissível.<sup>36</sup>

---

<sup>37</sup>Acordo, o dia desperta no Oriente. Uma noite, uma noite maravilhosa em distante profundeza dos tempos, chega ao fim. Em quais espaços distantes estive? O que sonhei? Com um cavalo branco? Queria poder lembrar-me! É como se eu já tivesse [visto] este [15/16] cavalo branco no céu oriental acima do sol nascente. Este cavalo falou comigo. O que ele disse?

"Vivas àquele que está no escuro. O dia veio para ele".

Ah, vejo que são 4 cavalos, brancos com asas douradas, eles trazem a carruagem do sol, nele está de pé Hélios com cabeça flamejante.<sup>38</sup> Eu estava no fundo da ravina, assustado e pasmo, e mil serpentes pretas se esconderam apressadas em seus buracos por toda parte. Hélios ascendeu trovejante para alturas

---

32 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

33 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

34 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. LN, p. 221-225.

35 Quinta-feira.

36 Quinta-feira. Essa oração não foi reproduzida no LN.

37 *Liber Secundus, "Dies II"* (LN, p. 225ss).

38 Na mitologia grega, Hélios é o Deus sol e anda numa carruagem puxada pelo céu por quatro cavalos.

infinitas, para as amplas trilhas do céu. Eu me ajoelhei e, implorando, estendi as mãos para o alto e exclamei em voz alta: "Dá-nos a tua luz, cachos de fogo, abraçado, crucificado e ressuscitado, tua luz, tua luz!"

Este grito me despertou. [16/17]

Não disse o anacoreta na noite passada: "Não te esqueças de tua oração matinal, quando o sol se levantar"? Ainda pensei que talvez ele adorasse secretamente o sol.

Do lado de fora, um vento matinal fresco se levanta, areia amarela escorre em pequenas veias pelas rochas escuras. O céu fica vermelho, e vejo como os primeiros raios se lançam no firmamento. Ao redor, um silêncio solene e solitário. Uma grande lagartixa em cima de uma pedra espera o sol.

Permaneço como que enfeitiçado e me lembro laboriosamente de tudo que aconteceu no dia anterior e especialmente daquilo que o anacoreta disse. É um homem estranho. O que foi que ele disse? Que as sequências de palavras possuem sentido múltiplo e que João levou o *logos*<sup>39</sup> ao homem, que ele o elevou ao nível do homem. Na verdade, isso não me soa nada cristão. Seria ele um gnóstico?<sup>40</sup> Não, isso me parece [17/18] impossível, pois estes foram os piores idólatras de palavras, como ele diria.

O sol — o que me enche com tão estranho júbilo interior? — não devo me esquecer de minha oração matinal — mas onde está minha oração matinal?

"Amado sol, não tenho nenhuma oração, pois não sei como deves ser invocado".

Agora, acabo de orar ao sol. Mas creio que o anacoreta quis dizer que, ao nascer do dia, eu deveria orar a Deus. Ele não sabe — não temos mais oração. Como ele saberia de nossa nudez e pobreza? Mas onde foram parar as orações? Confesso, aqui elas me fazem falta. Isso deve ser por causa do deserto. Aqui parece que seria *precis* possível orar. O deserto é tão ruim assim? Acredito, porém, que não seja pior do que *se* nossos [18/19] desertos culturais, que cha-

39 Em grego, no *LN*.

40 Durante esse período, Jung estava envolvido nos estudos de textos gnósticos, nos quais ele encontrou paralelos históricos de suas próprias experiências. Cf. Alfred Ribi, *Die Suche nach den eigenen Wurzeln: Die Bedeutung von Gnosis, Hermetik und Alchemie für C.G. Jung und Marie-Louise von Franz und deren Einfluss auf das moderne Verständnis dieser Disziplin* (Bern, Peter Lang, 1999).

mamos cidades.<sup>41</sup> Mas por que, então, não oramos lá? Aparentemente, nem lá nem aqui temos uma deidade à qual possamos orar.<sup>42</sup>

Devo olhar para o sol? – como – como se ele tivesse algo a ver com isso. Ah, sonhos primordiais da humanidade. Parece que jamais poderemos fugir deles.<sup>43</sup>

O que farei durante toda esta longa manhã? Ela parece querer se estender insuportavelmente. Não entendo como o eremita conseguiu aguentar esta vida até mesmo por um único ano.

Subo e desço sem planos pelo leito do rio e, finalmente, me sento num bloco de pedra. Diante de mim, erguem-se algumas ervas amarelas. Lá se arrasta um pequeno besouro escuro empurrando uma esfera – um escaravelho.<sup>44</sup>

Pequeno animal querido, ainda labutas para viver teu belo [19/20] mito? E com que seriedade e sem descanso ele trabalha! Ah, se tivesses uma noção de que encenas um velho mito, é provável que renunciaríeis às tuas fantasias, assim como nós homens também desistimos de representar mitologia. O irreal nos enoja – O que digo pode parecer muito estranho neste lugar, e o bom eremita certamente não concordaria. O que estou fazendo aqui? Não, não quero julgar antecipadamente, pois ainda nem entendi de verdade o que ele quis dizer. Ele tem o direito de ser ouvido. Falando nisso, ontem pensei diferentemente, eu até era muito grato a ele por querer me instruir. Mais uma vez, estou cheio de mim mesmo<sup>45</sup> e me finjo de crítico e céptico – ou seja, estou no melhor caminho para não aprender nada. Suas ideias<sup>46</sup> nem são tão ruins – não [20/21], são até boas. Não sei por que tenho a tendência de rebaixar o homem. Talvez ainda tenha que entender muitas coisas desagradáveis?<sup>47</sup>

“Querido besouro, para onde foste, não te vejo mais! Ah, já estás ali com tua esfera mítica!” Esses animais perseveram naquilo que fazem, diferente-

---

41 As duas últimas cláusulas foram substituídas no *LN* por “nossas cidades” (p. 226).

42 Não reproduzido no *LN*.

43 Não reproduzido no *LN*.

44 Em *Sincronicidade: Um princípio de conexões acausais* (1952), Jung escreveu: “O escaravelho é um símbolo clássico de renascimento. O livro *Am-Tuat* do antigo Egito descreve a maneira como o Deus-sol morto se transforma no Kheperà, o escaravelho, na décima estação, e, a seguir, na duodécima estação, sobe à barcaça que trará o Deus-sol rejuvenescido de volta ao céu matinal do dia seguinte” (OC 8/3, § 845).

45 Essa expressão não foi reproduzida no *LN*.

46 Isto foi substituído no *LN* por “pensamentos” (p. 227).

47 Essa oração não foi reproduzida no *LN*.

mente de nós – nenhuma dúvida, nenhuma mudança de opinião, nenhuma hesitação. Será que isso se deve ao fato de eles viverem o seu mito?

“Querido escaravelho, paizinho, eu te venero, bendito seja o teu trabalho – por toda a eternidade. Amém”.

Que absurdo estou falando? Estou adorando um animal – isso ~~se deve~~ deve ser o deserto, ele parece exigir orações de forma absoluta.

Como é lindo aqui! A cor avermelhada das pedras é maravilhosa, ~~são~~ elas parecem refletir o brilho de cem mil [21/22] sóis do passado – estes grãozinhos de areia rolaram em mares primoriais fabulosos, sobre eles nadaram e rastejaram monstros primoriais de formas jamais vistas. Onde estavas tu, homem, naqueles dias? Nesta areia quente se deitaram, aconchegados como crianças à sua mãe, teus infantis ancestrais animais primoriais.

Ah, mãe pedra, eu te amo, aconchegado a teu corpo, estou deitado, eu, teu filho tardio. Bendita sejas, ~~minha~~ mãe primordial, a ti pertence meu coração e toda a glória e toda a força. Amém. Amém.

O que estou falando? Isso deve ser o deserto, normalmente, tais coisas estranhas não me vêm à mente.

Como tudo me parece ter vida! Este lugar é verdadeiramente monstruoso. Estas pedras – são mesmo pedras? – todas elas são individuais e, mesmo assim, pertencem intimamente [22/23] umas às outras. Elas parecem ter se reunido aqui deliberadamente. Estão alinhadas como um exército perfilado que desce pelo vale.<sup>48</sup> Elas se dispuseram harmonicamente,<sup>49</sup> grandes avançam individualmente, as pequenas sentem<sup>50</sup> as lacunas e se reúnem em grande bando, que marcha à frente das grandes. Aqui, as pedras parecem formar exércitos<sup>51</sup> e estados bem-organizados.

Estou sonhando ou desperto? Faz calor. O sol já vai alto – como passam as horas! De fato, esta manhã já passou – e que manhã surpreendente! Será o sol, ou será este leito de rio curiosamente animado, ou será o deserto que faz zunir a minha cabeça?

<sup>48</sup> A última cláusula não foi reproduzida no LN.

<sup>49</sup> “simetricamente”, no LN (p. 227).

<sup>50</sup> Corrigido no LN para “preenchem”.

<sup>51</sup> Esta expressão não foi reproduzida no LN.

Subo do vale e, após uma curva do vale, encontro-me diante da cabana do anacoreta. Ele está sentado em sua esteira de mãos dobradas, perdido em profunda reflexão.

“Meu pai”, digo em voz baixa,<sup>52</sup> “aqui estou”. [23/24]

“Como passaste tua manhã?”

Ontem, admirei-me quando disseste que o tempo passa rápido. Não te questionei mais.<sup>53</sup> Aprendi muitas coisas. Mas não o suficiente para que continues sendo um enigma ainda maior do que antes – o que não deves vivenciar no deserto, homem maravilhoso! Até as pedras devem falar contigo.

“Estou feliz por teres entendido aprendido a entender algo da vida dos anacoretas. Isto facilitará nossa difícil tarefa. Não quero me meter em teus segredos, mas sinto que vens de um mundo estranho, que nada tem a ver com o nosso”.

Dizes a verdade. Sou um estranho aqui, mais estranho do que qualquer um que já tenhas visto. Mesmo um homem da costa mais distante da Bretanha estaria mais próximo de ti do que eu. Por isso, tem paciência, mestre, e deixame beber da fonte de tua sabedoria. Mesmo [24/25] que estejamos cercados de um deserto sedento, flui aqui uma torrente invisível de água viva.

“Fizeste a tua oração?”

Mestre, perdoa, eu tentei. Mas não encontrei nenhuma oração. Mas sonhei que orei ao sol que nascia.

“Não te preocupas por causa disso. Mesmo que não tenhas encontrado palavras, tua alma encontrou palavras indizíveis para saudar o nascer do dia”.

Mas era uma oração pagã a Hélios.

“Que ela te baste”.

Mas, mestre, não foi só no sonho que orei ao sol, mas, em minha distração, orei também ao escaravelho e à terra.

“Não te admires de nada, e de forma alguma o julgues ou lamentes. Vamos ao trabalho. Queres perguntar algo sobre nossa conversa de ontem?” [25/26]

Ontem eu te interrompi quando falavas de Fílon. Querias me explicar como entendes o sentido múltiplo das sequências de palavras.

---

52 Essa cláusula não foi reproduzida no *LN*.

53 *LN* acrescenta: “e não me admirei mais disso” (p. 228)

“Então continuarei meu relato de como fui liberto do terrível emaranhamento das teias de palavras. Certa vez, um homem que meu pai tinha libertado e que gostava de mim desde a minha infância me procurou e me disse:

“Ó Amônio (este é o meu nome)<sup>54</sup>, estás bem?”

“Certamente”, respondi, “vês que sou letrado e tenho grande sucesso”.

“Quero dizer, és feliz e vives?”, disse então o velho.

Eu ri: “Como podes ver, tudo está bem”.

Então respondeu o velho: “Eu vi tua preleção. Tu pareces estar preocupado com o julgamento de teus ouvintes, inseriste chistes em tua preleção para agradar aos teus ~~ouvintes~~ alunos.<sup>55</sup> Amontoaste expressões cultas para impressioná-los. [26/27] Eras inquieto e apressado, como se ainda estiveste compelido a apoderar-te de todo conhecimento. Não estavas em ti mesmo”.

No início, as palavras me pareceram risíveis, mesmo assim, me impressionaram e concordei com o velho, pois ele estava certo.

Então ele disse: “Prezado Amônio, tenho uma notícia deleitosa para ti: Deus se fez carne em seu Filho e trouxe salvação para todos nós.”

“O que estás dizendo?”, exclamei. “Deves estar falando de Osíris,<sup>56</sup> que aparecerá em corpo mortal?”

“Não”, respondeu ele, “este homem viveu na Judeia. Ele nasceu de uma virgem”.

Eu ri e respondi: “Já sei, um comerciante judeu trouxe para a Judeia a notícia da nossa rainha virgem, cuja imagem ~~do temp~~ está na parede do templo em Luxor,<sup>57</sup> e a contou como história de carochinha.”

“Não, ele era o Filho de Deus”, disse o velho. “Então deves estar falando de Hórus, o filho de Osíris?” [27/28]

“Não, não era Hórus,<sup>58</sup> mas um homem real. Ele foi pendurado numa cruz”.

---

54 As palavras parentéticas não foram reproduzidas no LN.

55 “auditório” no LN (p. 229). Na época, Jung ainda estava ensinando na faculdade de medicina da universidade de Zurique.

56 Osíris é o Deus egípcio da vida, morte e fertilidade. Seth, seu irmão, o Deus do deserto, o mata e desmembra. O corpo de Osíris é recuperado e recomposto por sua esposa Ísis, e ele volta à vida. Jung discutiu Osíris e Seth em *Transformações e símbolos da libido* (CW B, § 358ss.).

57 O local de Luxor não foi informado no LN. O templo de Luxor fazia parte de um grande complexo de seis templos fundados em 1400 a.C. A cidade de Luxor contém as ruínas de Tebas, que era a capital do Egito nos reinos intermediário e novo. Jung possuía uma série de cartões-postais do complexo de templos da cidade próxima de Carnaque, que indicava que ele tinha visitado o local, supostamente em 1925. Luxor aparece também num sonho em 1927 (cf. *Livro 7*, p. 237).

58 Hórus, o filho de Osíris, é o Deus egípcio do céu. Ele luta contra Seth.

Então deve ter sido Seth, que os nossos antepassados imaginaram assim.

“Ele morreu e ressuscitou no terceiro dia”.

“Bem, então deve ser Osíris”.

~~Bem, então deve ser Osíris~~

“Não, ele se chamava Jesus Cristo.”<sup>59</sup>

“Ah, estás falando apenas desse Deus judeu que ~~agora~~ o povo comum venera no porto”.<sup>60</sup>

“Não, ele era um homem e, mesmo assim, Filho de Deus”.

“Isso é um disparate, querido velho”, eu disse finalmente e o empurrei pela porta. Mas como um eco de distantes escarpas, repetiam-se as palavras dentro de mim: “um homem e, mesmo assim, Filho de Deus”. Isso me pareceu significativo, e foi esta palavra que me trouxe para o cristianismo.

Mas não acreditas que o cristianismo [28/29] poderia ser apenas uma variação judia<sup>61</sup> de vossas ideias egípcias?

“Se dizes que nossas antigas concepções egípcias eram expressões menos pertinentes ao cristianismo, é mais provável que eu concorde contigo”.

Bem, supões então que, ~~em tamanha extensão~~, a história das religiões se orienta em tamanha extensão por um objetivo final?

“Certa vez, meu pai comprou no mercado um escravo negro da região das nascentes do Nilo. Ele vinha de uma terra que nunca tinha ouvido falar nem de Osíris<sup>62</sup> nem de Cristo, e ele me contou coisas ~~desta~~ sua religião que, numa linguagem simbólica mais simples, diziam o mesmo que nós ~~dizíamos~~ acreditávamos sobre Osíris. Aprendi a entender que aqueles negros incultos, sem que o soubessem, já possuíam a maior parte daquilo que as religiões de povos cultos tinham transformado em sistema.<sup>63</sup> Portanto, aquele que soubesse ler corretamente aquela linguagem simbólica conseguiria ler nela não só a religião de Osíris<sup>64</sup> como também

59 “Jesus, o Ungido”, no *LN* (p. 229).

60 No *LN*, essa cláusula foi substituída por “que o povo da classe inferior venera no porto e cujos mistérios imundos ele celebra nos subterrâneos” (p. 229).

61 Esta palavra não foi reproduzida no *LN*.

62 A esta palavra segue, no *LN*, “e dos outros Deuses” (p. 230).

63 Em 1912, Jung visitou o St. Elizabeth Hospital em Washington a convite de William Alanson White e analisou “negros” para estabelecer se padrões coletivos de imagens eram racialmente específicos ou universais. Suas experiências apontaram para o segundo, e este foi um dos pontos de virada em sua formulação de um inconsciente coletivo. Cf. *Jung and the Making of Modern Psychology: The Dream of a Science*, p. 311ss.

64 Essa expressão foi substituída no *LN* por “as doutrinas pagãs” (p. 230).

o Evangelho de Cristo.<sup>65</sup> E é com isto que me ocupo agora: leio o Evangelho e procuro um sentido vindouro. Conhecemos seu significado [29/30] no passado, na medida em que conhecemos as religiões do passado.<sup>66</sup> É um equívoco secular acreditar que as religiões são diferentes também em sua essência. No fundo, é sempre a mesma religião. Cada forma de religião subsequente é o sentido da anterior".

E descobriste o significado vindouro?

"Não, é muito difícil, mas tenho esperança de que conseguirei. Às vezes, parece-me que preciso do estímulo de outros, mas são tentações de Satanás, eu sei".

Não acreditas que terias mais sucesso com esta obra se estivesses mais próximo das pessoas?

"Talvez tenhas razão (o anacoreta me olha com dúvida e suspeita), mas eu amo o deserto – entendas – este deserto amarelo, que arde no sol. Aqui, vês diariamente a face do sol, aqui estás sozinho, aqui vês Hélios todos os dias – não, isto é pagão – estou confuso – tu és Satanás – eu te reconheço – longe de mim, adversário!"<sup>67</sup>

Ele se levanta furioso e quer atirar-se sobre mim. [30/31]

Mas eu estou muito longe, no século XX,<sup>68</sup> e sinto o espírito da vida que cintila de muitas formas, na máscara do dia e na máscara da noite, impetuoso como uma tempestade e manso como uma brisa, duro como aço azul e macio como penugem, perto de mim, dentro de mim.

Mundo intermediário multicolorido, teus espaços são amplos o bastante para que a vida **finalmente** encontre sua residência **final**?

---

65 Essa expressão foi substituída no *LN* por "a doutrina de Jesus" (*ibid.*).

66 No *LN*, essa oração foi substituída por: "Conhecemos seu significado como está patente diante de nós, mas não conhecemos seu sentido oculto que aponta para o futuro" (*ibid.*).

67 Os anacoretas cristãos estavam sempre em alerta contra a aparição de Satanás. Um exemplo famoso de tentações pelo diabo ocorre na *Vida de Santo Antão*, de Atanásio. Em 1921, Jung observou que Santo Antão alertou seus monges à esperteza com que "o diabo se disfarça para levar à queda os santos. O diabo é, evidentemente, a voz do próprio inconsciente do anacoreta que se volta contra a repressão violenta da natureza individual" (*Tipos psicológicos*, OC 6, § 76). As experiências de Santo Antão foram elaboradas por Flaubert em sua *Tentação de Antão*, uma obra que Jung conhecia (*Psicologia e alquimia*, OC 12, § 59).

68 O restante desse registro não foi reproduzido no *LN*. Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. *LN*, p. 231-233.

---

2 de jan. 1914<sup>69</sup>

<sup>70</sup> Procuro aquelas regiões baixas em que as correntezas mansas, reluzindo em espelhos largos, se aproximam do mar, onde toda a pressa de fluir se acalma mais e mais e onde toda força e toda correria se unem à circunferência insondável do mar. As árvores se tornam mais escassas, amplos campos pantanosos acompanham as águas paradas e turvas, o horizonte é infinito e solitário, drapeado de nuvens cinzentas. Lentamente, com [31/32] respiração contida, com a grande e receosa expectativa daquele que escorregava selvagemente pela espuma e se despejou no infinito, sigo minha irmã, a água. Silencioso, quase imperceptível é seu fluir, mesmo assim, aproximamo-nos constantemente do abraço bem-aventurado e sublime para adentrar o ventre da fonte, a expansão ilimitada e profundezas insondáveis. Lá, surgem colinas amarelas baixas e longas, manchadas de mato preto e verde.<sup>71</sup> Um lago morto e amplo se estende aos seus pés. Caminhamos em silêncio ao longo das colinas, e elas se abrem para um horizonte sombrio e incompreensivelmente distante, onde céu e mar se fundem numa infinitude.

Lá no alto, na última duna, está alguém – ele veste um manto preto e enrugado. Ele não se mexe e [32/33] olha para a distância. Eu me aproximo dele: ele é pálido e magro, e há uma seriedade final em seus traços. Dirijo a palavra a ele:

Permita que fique do seu lado por um tempo, sombrio. Eu te reconheci de longe. Um único se põe de pé assim, como tu, tão solitário e no último canto da terra.

“Estranho, podes ficar aqui, se não for frio demais para ti. Vês que sou frio, e um coração nunca bateu em mim”.

Sei, és gelo e fim. És a paz fria da pedra. És a ~~última~~ mais alta neve das montanhas e o gelo mais extremo do espaço sideral. Preciso sentir isto e, por isso, pretendo ficar próximo de ti.

“O que te traz aqui a mim?, matéria viva? Os vivos nunca são hóspedes aqui. Todos eles passam fluindo por aqui em densas multidões pretas e com

---

69 Sexta-feira, *Liber Secundus*, cap. 6, “A morte” (LN, p. 234ss).

70 No LN, Jung acrescentou: “Na noite seguinte, fui para a terra do Norte e encontrei-me sob céu cinzento, num ar nebuloso e úmido-frio” (p. 234).

71 A última cláusula não foi reproduzida no LN.

faixas de luto, todos aqueles [33/34] acima na terra do dia claro que partiram para nunca mais voltar. Mas os vivos nunca vêm para cá. O que procura aqui?"

Meu caminho estranho e inesperado me trouxe aqui, enquanto eu seguia feliz o caminho da correnteza viva. E assim te encontrei. Suponho que este é teu lugar, teu devido lugar?

"Sim, depois daqui vem o indistinguível, onde ninguém é **apenas** igual ao outro, mas onde todos são uns com os outros. Vês ali o que agora se aproxima?"

Vejo algo semelhante a uma escura parede de neblina, que lentamente vem nadando na correnteza.

"Olha melhor, o que reconheces?"

Vejo que são densos exércitos de pessoas amontoadas, idosos, homens e mulheres e inúmeras crianças. Entre [34/35] eles, vejo cavalos, gado e animais menores, uma nuvem de insetos cerca o exército – uma floresta se aproxima pela água – inúmeras flores murchas – todo um verão morto. Já estão próximos – como é estarrecido e frio o *ell* olhar de todos eles – seus pés não se mexem – nenhum som escapa de suas fileiras cerradas – rígidos, se seguram pelas mãos e braços – todos eles olham para longe e nos ignoram – todos eles fluem e passam por nós em enorme correnteza.

Sombrio, esta visão é terrível.

"Tu quiseste ficar comigo. Controla-te." Agora vê!"

Vejo como as fileiras mais adiantadas alcançam o ponto em que a maré se mistura poderosamente com a água da correnteza. E parece como se [35/36] uma onda de ar confrontasse o fluxo dos mortos, lançando-os para o alto, esvoaçando em farrapos pretos e dissolvendo-os em turvas nuvens de neblina. Onda após onda se aproxima, e multidão após multidão se desfaz em ar turvo.

Sombrio, dize-me, é este o fim?

"Vê".

O mar escuro rebenta pesadamente – um brilho avermelhado se espalha nele – é como sangue – um mar de sangue espumeja aos nossos pés – a profundezas do mar brilha – como me sinto estranho – estou suspenso pelos pés? – é o mar ou é o céu? Sangue e fogo se misturam numa bola – luz vermelha [36/37] irrompe de um véu fumacento – um novo sol se desprende flamejante

do mar sangrento e corre incandescente em direção da maior profundezas – ele desaparece sob meus pés.<sup>72</sup>

Olho ao meu redor, estou só. A noite caiu. Como dizia Amônio: A noite é o tempo do silêncio.<sup>73</sup>

## 5 I 1914.<sup>74</sup>

Precisamos da luz. Temos luzes suficientes – fogos fátuos – mas falta-nos luz.

Como é escura a trilha do homem quando ele alcança o novo mundo, o mundo intermediário! Acima de nós, escuridão ilimitada. Onde é este “acima de nós”? Provavelmente mais fundo dentro de nós mesmos.<sup>75</sup> [37/38]

Vejo pradarias amplas com capim alto – ~~e um~~ um tapete de flores – colinas suaves – um bosque na distância. Encontro dois artífices itinerantes estranhos – provavelmente, companheiros de viagem bem casuais; um velho monge e um sujeito muito alto e magro com um andar ostensivamente infantil e uma estranha roupa vermelha desbotada. Eles parecem imersos numa conversa animada.<sup>76</sup> Quando se aproximam, reconheço no sujeito alto o cavaleiro Vermelho – como ele mudou! – está mais velho, seu cabelo ruivo está grisalho, sua roupa de vermelho flamejante está desgastada, surrada – ele passa uma impressão de pobre. Mas o outro? Ele tem uma pança e não parece ter passado por dias ruins. Seu rosto, porém, me parece familiar. É o anacoreta!<sup>77</sup> Que mudanças são estas! E de onde vêm essa gente tão diferente? [38/39] Eu me aproximo deles e os saúdo. Ambos me olham assustados e fazem o sinal da cruz. Consternado olho para o meu corpo. Estou totalmente coberto de folhas verdes, que parecem brotar da minha roupa ou do meu corpo. Rindo, eu os saúdo uma segunda vez. O monge exclama: “Apage Satanás”<sup>78</sup> – o Vermelho: “Maldita gentalha pagã da floresta” –.

72 Cf. a visão de 12 de dezembro de 1913 (cf. *Livro 2*, p. 168-171).

73 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. *LN*, p. 236-238.

74 Segunda-feira. *Liber Secundus*, cap. 7. “Os restos de templos antigos” (*LN*, p. 239ss.). Os primeiros dois parágrafos não foram reproduzidos no *LN*, que começou com “E apareceu outra vez uma nova aventura”.

75 O parágrafo precedente não foi reproduzido no *LN*.

76 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

77 “por todos os Deuses, é Amônio!”, no *LN*.

78 “Vai-te, Satanás” – uma expressão comum na Idade Média. Cf. Cristo a Pedro, Mt 16,23: “Afasta-te de mim, Satanás. Tu és para mim uma pedra de tropeço, porque não tens senso para as coisas de Deus, mas para as dos homens”.

Eu: "Mas meus queridos amigos, o que há de errado convosco? Eu sou o estranho hiperboreano que te visitou,<sup>79</sup> monge,<sup>80</sup> no deserto líbio, e sou o vigia na torre que tu, Vermelho, visitaste.

M:<sup>81</sup> "Eu te reconheço, mais supremo dos diabos. Contigo começou a minha ruína." – O Vermelho o olha com repreensão e lhe dá uma cotovelada nas costelas. O monge, acanhado, para. Agora, o Vermelho me diz com arrogância: [39/40]

"Já na época, a despeito de tua seriedade hipócrita, tu me passavas uma impressão preocupante de falta de caráter. Essa tua maldita pose cristã" – agora, o monge lhe dá uma forte cotovelada, e o Vermelho se cala embaraçado.

Assim, os dois ficam diante de mim, embaraçados e cômicos, mas também lamentáveis.

Eu: "Homem de Deus, de onde vens? Que destino ultrajante te traz aqui e ainda na companhia do Vermelho?"

M: "Prefiro não falar contigo. Mas parece ser uma provisão de Deus, da qual não podemos fugir. Sabe então, que tu, espírito mau, cometeste um ato terrível contra mim. Tu me seduziste com tua maldita curiosidade, para, desejoso, **peles** estender a minha mão para os mistérios divinos, pois tu me conscientizaste de que, na verdade, eu nada sabia disso. Tua [40/41] observação de que, provavelmente, eu necessitava da proximidade das pessoas para alcançar os mistérios mais elevados, me entorpeceu como veneno infernal. Pouco tempo depois, reuni os outros irmãos do vale e proclamei a eles que um mensageiro de Deus tinha me aparecido – tão terrivelmente tinhas me cegado – e me ordenado a fundar um mosteiro com os irmãos. Quando o irmão Fileto levantou uma objeção, eu o refutei com referência àquela passagem nas Escrituras Sagradas, onde diz que não é bom que o homem esteja sozinho.<sup>82</sup> Assim, fundamos o mosteiro – próximo ao Nilo, onde podíamos ver os navios passar. Cultivamos campos fartos e tínhamos tanto a fazer que os estudos sagrados

79 Na mitologia grega, os hiperboreanos vivem numa terra de sol além do vento do norte e adoram Apolo. Em várias ocasiões, Nietzsche se referiu aos espíritos livres dos hiperboreanos (*Twilight of the Idols/The Antichrist*, Londres: Penguin, 1990, p. 127 [trad. R. J. Hollingdale]).

80 Em vez disso, LN usa "Amônio" em todo este registro (p. 239).

81 Abreviação para "Mönch" (monge).

82 Uma referência a Gn 2,18: "E o Senhor Deus disse: 'Não é bom que o ser humano esteja só. Vou fazer-lhe uma auxiliar que lhe corresponda'". Existe uma referência a Fileto na Bíblia, em 2Tm 2,16-18: "Evita as conversas fúteis e mundanas. Os que com elas se ocupam, mais e mais avançam para a impiedade, e sua palavra alastrá-se como gangrena. Himeneu e Fileto são deste grupo. Eles desviaram-se da verdade, dizendo que a ressurreição já se realizou e, assim, subvertem a fé de alguns".

caíram em esquecimento. Tornamo-nos voluptuosos, e certo dia fui tomado de um anseio tão terrível de rever Alexandria. Queria visitar ali o bispo. Mas a primeiro a vida no navio e depois o tumulto nas ruas [41/42] de Alexandria me intoxicaram tanto que me perdi completamente. Como num sonho embarquei num dos navios grandes que navegam para a Itália, fui tomado de uma ganância insaciável de ver o grande mundo, bebi vinho, me entreguei a prazeres e me tornei num animal completo. Quando pisei em terra firme em Nápoles,<sup>83</sup> lá estava o Vermelho, e eu vi que eu tinha caído nas mãos dos maus. —

“Calado, tolo velho”, o Vermelho o interrompe. “Sem mim, tu terias te transformado completamente num porco. Quando tu me viste, tu finalmente te controlaste e amaldiçoaste a bebida e as mulheres e voltaste para o mosteiro.

Agora ouve minha história, maldito diabrete pagão.<sup>84</sup> Eu caí em tua armadilha, tuas artes pagãs me seduziram. Depois daquela conversa, quando me cativaste com tua observação sobre a dança [42/43], fiquei sério, tão sério que fui para o mosteiro, orei, jejuei e me converti. Em minha cegueira, quis reformar a liturgia da Igreja e introduzi no ritual a dança com aprovação do bispo. Eu havia me tornado abade e era o único que tinha o direito de dançar diante do altar como Davi à frente da arca da aliança.<sup>85</sup> Aos poucos, porém, os frades também começaram a dançar, até mesmo a congregação e, no fim, a cidade inteira dançava. Era terrível. Eu fui para a solidão e dancei o dia inteiro até a exaustão. Tentei fugir de mim mesmo e caminhava de noite, durante o dia me escondia e dançava sozinho nas florestas e montanhas desertas. Assim, fui atravessando toda a Itália, até alcançar o sul. Lá, não chamei mais tanta atenção quanto no norte e pude me misturar ao povo. Em Nápoles, ~~em~~ reencontrei um pouco o meu caminho, [43/44] e lá encontrei também este esfarrapado homem de Deus. Sua aparição me deu força. Através dele pude recuperar minha saúde. Já ouviste como também ele se animou comigo e reencontrou seu caminho.

M: Devo confessar, não me dei tão mal assim com o Vermelho. Ele é um tipo de diabo suavizado.

V: Também eu devo confessar que meu monge é do tipo pouco fanático. Apesar de eu ter desenvolvido uma aversão profunda a toda a religião cristã por causa das minhas experiências no mosteiro.

<sup>83</sup> Jung visitou Nápoles em março de 1913 em seu caminho para os Estados Unidos.

<sup>84</sup> Essa palavra foi omitida no LN.

<sup>85</sup> Em 1Cr 1,15, Davi dança à frente da arca da aliança.

Eu: Queridos amigos, alegro-me de coração por vê-los juntos tão animados.

Ambos: Não estamos animados, zombador e adversário! Sai do caminho, ladrão, pagão!

Eu: Mas por que viajais juntos pela terra, se não sois amigos? [44/45]

Ambos se olham,<sup>86</sup> então diz o M: O que pode ser feito? Também o diabo é necessário, caso contrário é impossível incutir respeito nas pessoas.

V: É necessário que eu compactue com o clero, caso contrário perco minha clientela.

Eu: Portanto, as necessidades da vida vos reuniram! Então parai de brigar e sede amigos.

Ambos: Não podemos fazer isso.

Eu: Ah, vejo que é por causa do sistema. Quereis extinguir-vos primeiro? Agora abri caminho, velhos fantasmas!<sup>87</sup>

## 8. I. 14.<sup>88</sup>

O caminho da vida leva além, além até das leis que eram sagradas. O caminho é solitário e repleto de tormento secreto. [45/46]

Ficaram para trás os campos da juventude, os prados fartos e alegres, as colinas suaves e as florestas verdes de primavera.<sup>89</sup>

Uma cordilheira desolada obstrui meu caminho. Apenas um desfiladeiro estreito me concede entrada. O caminho é estreito entre escarpas íngremes. Meus pés estão descalços e se ferem nas rochas pontudas.

Aqui a trilha se torna escorregadia, um lado do caminho é branco[,] o ~~ea~~ outro, preto. Eu piso no lado preto e recuo assustado – é metal quente. Piso no lado branco – é gelo. Mas é preciso. Ando o mais rápido possível, logo no metal quente, logo no gelo frio, e finalmente o vale se abre num poderoso caldeirão rochoso. [46/47]

Um caminho estreito, que passa por rochas quase verticais, leva para o alto, para um passo. Quando me aproximo do passo, soa, ou melhor, troveja algo do outro lado da montanha como metal. O som se aproxima e aumenta poderosamente. Ele troveja de longe como cem malhos, e o som ecoa nas montanhas

86 A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

87 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 242-246.

88 Quinta-feira. *Liber Secundus*, cap. 8, "Primeiro dia", LN, p. 247ss.

89 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

múltipla e terrivelmente. Quando alcanço o passo, vejo como, do outro lado, se aproxima um homem gigantesco. De sua enorme cabeça surgem dois chifres de boi, uma armadura preta cobre seu torso. Sua barba preta é cacheada e quadrada.<sup>90</sup> Suas pernas nuas estão cobertas de com pelo preto. Na mão, o gigante traz um preto machado de batalha preto com prata embutida.<sup>91</sup>

Antes de conseguir me recuperar de minha surpresa, [47/48] o gigante está na minha frente, e eu vejo seu rosto – é pálido e amarelado, rugas profundas. Como que surpreso, seus grandes olhos com forma de amêndoas se voltam para mim.

Sou tomado de pavor – este é Izdubar<sup>92</sup> – o poderoso – o homem-touro. Ele está parado e olha para mim. Seu rosto fala de medo interno consumidor – suas mãos, seus joelhos tremem.

Izdubar, o poderoso, treme? Está com medo?

Eu o chamo: “Ó Izdubar, o mais poderoso, poupa minha vida e perdoa o fato de eu ter me deitado em teu caminho como um verme.

Iz: Não quero tua vida, estranho. Donde vens? [48/49]

Eu: “Venho do Ocidente”.

Iz: Vens do Ocidente? Sabes da terra do Ocidente?<sup>93</sup> É este o caminho certo para a terra do Ocidente?

Eu: Venho de uma terra ocidental, cujos litorais são banhados pelo grande mar ocidental.

Iz: O sol afunda naquele mar? Ou, em seu ocaso, ele toca a terra firme?

Eu: O sol se põe muito além do mar.

Iz: Além do mar? O que há ali?

Eu: Lá não há nada, espaço vazio. Pois a terra é redonda e, além disso, gira em torno do sol.

90 No lugar da última palavra, LN diz: “enfeitada com pedras exóticas” (p. 247).

91 No LN, a ferramenta é descrita como um “machado brilhante de dois gumes, com o qual se abatem os touros” (ibid.).

92 Izdubar é um nome antigo dado à figura conhecida como Gilgamesh. Isso se baseava numa transcrição errada. Em 1906, Peter Jensen observou: “Estabeleceu-se agora que Gilgamesh é o protagonista principal deste conto épico, e não Gischtubar ou Izdubar, como se acreditava anteriormente” (*Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur* [Estrasburgo: Karl Trübner, 1906], p. 2). Jung tinha discutido o epos de Gilgamesh em *Simbolos da transformação*, usando a forma corrigida, citando várias vezes a obra de Jensen; cujo retrato na p. 36 do LN se parece muito com uma ilustração em ROSCHER, W. *Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie*. Vol. 2. Leipzig: Teubner, 1884-1937, p. 775; Jung possuía um exemplar do livro.

93 Na mitologia egípcia, as terras ocidentais (a margem ocidental do Nilo) são as terras dos mortos.

Iz: Maldito, donde tens tal conhecimento? Então não existe [49/50] aquela terra imortal, onde o sol cai para renascer? Dizes a verdade?

Seus olhos flamejam de raiva e medo. Ele se aproxima com um enorme passo. Eu estremeço.

Eu: Ó Izdubar, mais poderoso, perdoa minha petulância. Mas digo realmente a verdade. Venho de uma terra em que isto é ciência inquestionável e onde residem as pessoas que, em seus navios, navegam ao redor da terra. Nossos eruditos sabem exatamente através de medições o quanto dista o sol de cada ponto da superfície da terra. O sol é um corpo celeste, que se encontra a uma distância indizível no infinito espaço sideral.

Iz: Infinito, dizes tu? O espaço sideral é infinito? E nunca podemos [50/51] chegar ao sol?

Eu: Se és do tipo mortal, jamais podes alcançar o sol.

Vejo como ele é tomado de medo sufocante.

Iz: Eu sou mortal – e jamais alcançarei o sol, a imortalidade?

Ele estilhaça seu machado nas rochas com um golpe violento e ressonante.

Iz: Vai-te, arma miserável, tu não prestas. O que deverias prestar contra a infinitude, contra o eternamente vazio e impreenchível? Não tens mais ninguém a derrotar. Estilhaça-te – para que serves?

No Ocidente, o sol [51/52] mergulha no seio de brilhantes nuvens vermelhas.

Iz: E assim te vais, sol, Deus triplamente amaldiçoado, e te envolves em tua infinitude –

Ele recolhe as peças quebradas de seu machado e as atira contra o sol.

“Aqui tens teu sacrifício, teu último sacrifício, ganancioso dragão estrangulador.”<sup>94</sup>

Iz. desmorona e soluça como uma criança.

Abalado, permaneço onde estou e não ouso me mexer.

Iz. gemendo: Verme miserável, onde bebeste este veneno?

Eu: Ó Izdubar, poderoso, o que chamas veneno é a ciência. Em nossa terra, [52/53] somos nutridos com ela desde a juventude, e isto pode ser uma razão pela qual não crescemos direito e permanecemos pequenos como anões. Quando te vejo, porém, parece-me como se todos nós estivéssemos envenenados.<sup>95</sup>

94 A última expressão não foi reproduzida no LN.

95 Na *Gaia ciência*, Nietzsche argumentou que o pensamento originou da cultivação e união de vários impulsos que tinham o efeito de venenos: o impulso de duvidar, de negar, de aguardar, de reunir

Iz: Nenhum forte jamais me derrubou, nenhum monstro resistiu à minha força. Mas teu veneno, verme, que tu puseste em meu caminho, paralisou-me na medula. Teu veneno mágico, porém, é mais poderoso do que o exército de Tiamat.<sup>96</sup>

Como que paralisado, ele permanece deitado no chão.

Iz: Deuses, ajudai, deitado aqui está vossa filha, derrubado pela picada no calcanhar da serpente invisível. Tivesse eu te esmagado quando te vi e nunca tivesse ouvido tuas palavras! [53/54]

Eu: Ó Izdubar, homem grande e lamentável! Tivesse eu sabido que minha ciência fosse capaz de te derrubar, eu teria fechado minha boca diante de ti. Mas eu queria falar-te a verdade.

Iz: Chamas o veneno de verdade? A verdade é veneno? Os nossos astrólogos e sacerdotes não dizem também a verdade? No entanto, ela não age como veneno.

Eu: Ó Izdubar, a noite está caindo, e aqui nas alturas fica gelado frio. Não queres que chame ajuda para ti junto às pessoas no vale?

Iz: Deixa. Prefiro que me respondas.

Eu: Mas não podemos ficar aqui filosofando. Teu estado lastimável requer ajuda.

Iz: Eu te digo, deixa. Se tiver que morrer esta noite, assim [54/55] seja. Agora responde.

Eu: Temo que minhas palavras sejam fracas se tiverem que curar. Sua força destruidora me parece ser maior.

Iz: Coisas piores não podem causar. A desgraça já aconteceu. Dize, então, o que sabes. Talvez tenhas uma palavra mágica que dissolva o veneno.

Eu: Minhas palavras, ó Izdubar, são pobres e não possuem poder mágico.

Iz: Que seja, fala!

Eu: Não duvido que vossos sacerdotes digam a verdade. Certamente é uma verdade, ela só diz outra coisa do que a nossa verdade.

Iz: Existem, porventura, duas verdades?

---

e de dissolver ("On the doctrine of poisons". In: *The Gay Science*. Nova York: Vintage, 1974, livro 3, § 113).

96 Na mitologia babilônica, Tiamat é a mãe dos Deuses e luta com um exército de demônios.

Eu: Parece-me que sim. A nossa verdade é aquela que nos vem através do conhecimento das coisas externas. A verdade de vossos sacerdotes é aquela que vos advém através das coisas internas do espírito humano. [55/56]

Iz, levantando sua cabeça: Esta foi uma palavra boa e salutar.

Eu: Fico feliz que minha palavra tenha te causado alívio. Ah, soubesse eu muitas dessas palavras que pudesse te ajudar! Mas está escurecendo e esfriando. Quero fazer uma fogueira para esquentar a ti e a mim.

Iz: Faze isto. Tua ação talvez proporcione ajuda.

Eu: Cato lenha e acendo um grande fogo.

Iz: O fogo sagrado me aquece. Agora dize-me, como fazes um fogo de modo tão rápido e misterioso?

Eu: Tudo que necessito são simplesmente fósforos. Vê, são pedacinhos de madeira com uma substância química na ponta. Tu a esfregas na caixa e tens fogo. [56/57]

Eu demonstro o procedimento algumas vezes.<sup>97</sup>

Iz: Isto é admirável. Onde aprendeste esta arte?

Eu: Em nossa terra, todos conhecem fósforos. Mas isto não é nada. Também conseguimos voar com a ajuda de máquinas úteis.

Iz: Sabeis voar como pássaros? Se tuas palavras não contivessem tão poderosa magia, eu diria que estás mentindo.

Eu: Certamente não minto. Vê, tenho aqui, por exemplo, um relógio, que indica com precisão as horas do dia e da noite.

Iz: Isto é fantástico. Vejo que vens de uma terra estranha e maravilhosa. Certamente vens das afortunadas terras ocidentais? És imortal?

Eu: Eu – imortal? Não, nós somos totalmente [57/58] seres humanos mortais normais.

Iz, decepcionado: O quê, não sois nem mesmo imortais e entendéis tais artes?

Eu: Infelizmente, a nossa ciência ainda não conseguiu encontrar um remédio contra a morte.

Iz: E quem foi que vos ensinou tais artes?

Eu: Ao longo dos séculos, os seres humanos fizeram muitas invenções através da observação e ciência exata das coisas externas.

---

97 A linha precedente não foi reproduzida no LN.

Iz: Mas a ciência é a magia infame que me paralisou. Como é possível que ainda viveis se provais diariamente deste veneno?

Eu: Com o tempo, nós nos acostumamos a ele, assim como o ser humano se acostuma a tudo. Mas também estamos um pouco paralisados. Pelo menos, [58/59] esta ciência concede, por outro lado, grandes vantagens, como pudeste ver. O que perdemos em termos de força recuperamos muitas vezes através da dominação sobre as forças naturais.

Iz: Não é miserável estar paralisado desta forma? Eu, por minha vez, prefiro minha própria força às forças naturais. Eu deixo as forças ocultas aos artistas mágicos covardes e aos magos efeminados. Quando ~~um~~ eu esmago o crânio de alguém e o transformo em pasta, sua magia miserável cessa.

Eu: Mas tu vês que efeito o contato com a nossa magia atuou sobre ti. Terrible – acredito.

Iz: Infelizmente estás certo.

Eu: Bem, vê, não tivemos escolha. Somos obrigados a engolir o veneno da ciência. Caso contrário, aconteceria conosco o mesmo que aconteceu contigo – estaríamos totalmente paralisados se o encontrássemos desprevenidos [59/60]. E este veneno é tão insuperavelmente forte que todos, também o mais forte, até mesmo os Deuses eternos, perecem por causa dele. Se amamos nossa vida, preferimos sacrificar um pouco da nossa força vital a nos entregar à morte ~~xx~~ certa.

Iz: Já não acredito mais que vens da afortunada terra do Ocidente. Tua terra deve ser desolada, cheia de paralisia e renúncia. Tenho saudades do Oriente, onde flui a fonte pura da nossa verdade dispensadora de vida das coisas internas. Mas não posso mais voltar, minhas pernas não me sustentam.<sup>98</sup>

Suas pernas estão como que atrofiadas. Mas seus braços são fortes e saudáveis. O que se pode fazer?

Em silêncio, ficamos sentados junto ao fogo tremeluzente [60/61]. A noite é fria. Izdubar geme fortemente e olha para o céu estrelado:

“Dia mais terrível da minha vida – interminável – tão longo, tão longo – miseráveis artes mágicas – nossos sacerdotes não sabem nada, caso contrário, poderiam ter me protegido contra isso. – Até mesmo os Deuses morrem, diz ele.

---

98 A oração precedente e o parágrafo seguinte não foram reproduzidos no LN.

Não tendes mais nenhum Deus?"

Eu: Não, tudo que nos resta são palavras.

Iz: Mas as palavras são poderosas?

Eu: Dizem que sim, mas não se percebe nada disso.

Iz: Nós também não vemos os Deuses e acreditamos mesmo assim que existem e reconhecemos sua ação nos eventos naturais.

Eu: A ciência nos tirou a capacidade de crer.<sup>99</sup>

Iz: Perdestes também isto? Como conseguis viver? [61/62]

Eu: Vivemos meio que assim-assim, com um pé no calor e o outro no frio, e, de resto, vamos levando a vida do jeito que dá.

Iz: Tu te expressas de modo obscuro.

Eu: E é assim que acontece conosco, é obscuro.

Iz: Conseguis suportar isso?

Eu: Não muito bem. Eu pessoalmente não me sinto à vontade com isso. Por isso parti ~~xx~~ numa jornada para a terra do sol nascente, para procurar a luz. Onde é que nasce o sol?

Iz: A terra é, como dizes, redonda. ~~Ele~~ Portanto, o sol não nasce em lugar nenhum.

Eu: O que quero dizer é: tendes a luz que nos falta?

Iz: Olha para mim. Eu floresci na luz daquele mundo oriental. Isso te permite medir quão fértil é aquela luz. Mas se vieres de uma terra tão escura, cuidado [62/63] com a luz excessivamente poderosa. Podes ficar cego, assim como todos nós somos um pouco cegos.

Eu: Se vossa luz for tão fabulosa quanto tu o és, eu serei precavido.

Iz: Fazes bem.

Eu: Tenho sede de vossa verdade.

Iz: Como eu da terra ocidental. Eu te previno logo.

Agora faz-se silêncio. Está tarde. E pegamos no sono junto ao fogo.<sup>100</sup>

---

<sup>99</sup> A questão da relação entre ciência e crença foi crítica na psicologia da religião de Jung. Cf. "Psicologia e religião", 1938, OC 11/1.

<sup>100</sup> Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 252-259.

## 9. I 14.<sup>101</sup>

Dormi pouco, apenas sonhos confusos me perturbaram em vez de me inspirarem a palavra redentora.<sup>102</sup>

Izdubar passou o dia inteiro deitado e em silêncio. Imerso em pensamentos, caminhei de lá para cá no cume da montanha e olhei para trás em direção da minha terra ocidental.<sup>103</sup> [63/64] Eu amo Izdubar e não quero que ele pereça miseravelmente. De onde buscarei socorro? Ninguém atravessará o caminho quente-frio, e eu – devo confessar isto – tenho medo de retornar por aquele caminho. Além disso, é longe demais para buscar ajuda humana no Ocidente. O passo é delimitado por escarpas verticais – não há como escapar.<sup>104</sup> E no Oriente – será que há socorro naquela direção? Mas e os perigos desconhecidos que esperam ali? Não quero ficar cego. Como isso ajudaria a Izdubar? Cego, não posso carregar este paralítico. Ah, se eu fosse forte como Izdubar! O que me servem aqui a tecnologia<sup>105</sup> e a ciência? Aqui termina a minha arte.<sup>106</sup>

“Izdubar,<sup>107</sup> ouve, não permitirei que pereças. Já cai [64/65] a segunda noite. Não temos comida, e<sup>108</sup> a morte certa te aguarda se eu não conseguir buscar ajuda. Não podemos esperar socorro vindo do Ocidente. Mas talvez seja possível no Oriente. Não encontraste ninguém em teu caminho que agora eu poderia chamar para nos socorrer?”

Iz: “Deixa. Que a morte venha quando quiser.”

Eu: Meu coração sangra quando penso que teria que abandonar-te aqui, ó poderoso, sem ao menos ter tentado fazer de tudo por ti.

Iz: O que te vale a tua magia? Se fosses forte como eu, poderias me carregar daqui. Vosso veneno só destrói e não cura.

Eu: Se estivéssemos em minha terra, carros velozes [65/66] poderiam nos trazer ajuda.

Iz: Se eu tivesse ficado em minha terra, tua farpa envenenada não teria me acertado.

101 Sexta-feira. *Liber Secundus*, “Segundo dia”, cap. 9, LN, p. 259ss.

102 No LN, esta oração foi substituída por: “Nenhum sonho inspirou-me a palavra redentora” (*ibid.*).

103 “onde havia tanto conhecimento e tanta possibilidade de ajuda” foi acrescentado aqui no LN (p. 259).

104 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no LN.

105 Essa palavra não foi reproduzida no LN.

106 A oração precedente não foi reproduzida no LN.

107 “meu príncipe” foi acrescentado aqui no LN (p. 259).

108 No LN, essa palavra foi substituída por “nós” (*ibid.*).

Eu: Dize-me, não sabes de nenhuma ajuda do Oriente?

Iz: O caminho é longo e solitário. E quando alcançares a planície após atravessar as montanhas, encontrarás o sol violento, que te cegará.

Eu: E se eu caminhasse apenas durante a noite e passasse o dia escondido do sol?

Iz: É uma ideia.<sup>109</sup> Mas deixa. De que serviria? Minhas pernas estão ressecadas e mortas. Prefiro não levar para casa o espólio desta viagem.

Eu: Não posso te deixar assim. Partirei.

Iz: Talvez tu conseguiras te proteger [66/67] do sol. Mas o caminho pelas montanhas é repleto de perigos. Serpentes e monstros estão à espreita nele, e certamente serás sua vítima. Portanto, vês – nenhum caminho.<sup>110</sup>

Eu: Não devo arriscar o máximo?

Iz: Inútil. Nada ganhas se morreres.

Eu: Deixa-me pensar um pouco. Talvez me venha ainda algum pensamento salvador.

Eu me afasto e caminho para cima e para baixo de uma rocha que se projeta sobre a escarpa. Penso:

Grande Izdubar, homem-touro, estás numa posição sem saída – e eu não menos. O que devemos fazer? – Nem sempre é necessário fazer, às vezes, pensar é melhor. ~~Eu~~ No fundo, [67/68] tenho certeza de que Izdubar não é real no sentido comum, mas uma fantasia. Já ajudaria se a situação fosse contemplada sob outro ponto de vista.<sup>111</sup> Mas isto dificilmente perdurará. Naturalmente, Izdubar não aceitará que é uma fantasia e alegará que ele é tão totalmente real e que ele só pode ser ajudado de modo real. – Mesmo assim, vale a pena tentar.

“Izdubar,<sup>112</sup> poderoso, ouve: Veio-me um pensamento que talvez traga salvação. Pois acredito que não és real, mas apenas uma fantasia.”

Surpreso, Iz. volta a cabeça para mim:<sup>113</sup> Teus pensamentos me aterrorizam – são assassinos. Queres agora declarar-me irreal, depois que [68/69] me paralisaste miseravelmente?

<sup>109</sup> No LN, a oração precedente foi substituída por: “de noite saem todas as cobras e dragões de seus buracos e tu, desarmado, serás vítima irremediável deles” (p. 260).

<sup>110</sup> Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

<sup>111</sup> “...fosse dado... fosse dado... fenomenal, o fato de que aqui até ecoarem os pensamentos, é preciso que se esteja bem sozinho” foi acrescentado aqui no LN (p. 260).

<sup>112</sup> Essa palavra foi substituída no LN por “Meu príncipe” (p. 261).

<sup>113</sup> A oração precedente não foi reproduzida no LN.

Eu: Talvez eu tenha me expressado de modo infeliz e falado demais na língua da terra ocidental. Naturalmente, não quero dizer que és totalmente irreal, mas apenas tão real quanto uma fantasia. Se conseguisses aceitar isso, grande Izdubar, muito estaria ganho.

Iz: O que estaria ganho com isso? És um diabo atormentador.

Eu: Digno de compaixão, não quero atormentar-te. A mão do médico não pretende torturar, mesmo faça doer. Será que não conseguirias aceitar que és uma fantasia?

Iz: Ai de mim. Em que tipo de magia pretendes me emaranhar? Ajudará se eu me declarar uma fantasia?

Eu: Tu sabes, o nome que portas [69/70] significa muito. E sabes também que, muitas vezes, dão aos enfermos um nome novo para curá-los. Pois, com ele, recebem uma nova natureza. Tua natureza está contida em teu nome.

Iz: Estás certo. Nossos sacerdotes afirmam o mesmo.

Eu: Então admites que és uma fantasia?

Iz: Se isto ajudar – sim.

<sup>114</sup> ~~Eu~~: Agora ele é uma fantasia, mas a situação continua extremamente complicada. Nem mesmo uma fantasia pode ser simplesmente negada.<sup>115</sup> Algo deve ser feito com ela. Pelo menos é uma fantasia, é, portanto, consideravelmente mais volátil. Ah, vejo uma possibilidade. Agora já posso tomá-lo sobre os ombros.

[“]Izdubar, fantástico, um caminho [70/71] foi encontrado. Ficaste leve, mais leve do que uma pena. Agora, posso carregar-te[”].

Eu o levanto do chão. Ele é até mais leve do que o ar, e tenho dificuldades em manter os pés no chão, pois minha carga me levanta no ar.

Iz: Isto foi um golpe de mestre da vossa arte. Para onde me carregas?

Eu: Estou te levando para a terra do Ocidente. Meus camaradas ficarão felizes em te acomodar. Quando deixarmos para trás as montanhas e alcançarmos as cabanas hospitaleiras das pessoas, ~~tentaremos~~ procuraremos descobrir se existe um remédio para restaurar-te completamente.

Com cuidado, desço pela trilha rochosa, correndo um perigo maior de ser levado pelo vento [71/72] do que de despencar. Agarro-me à minha carga

---

<sup>114</sup> “A voz interior agora falou-me então da seguinte maneira:” (p. 261).

<sup>115</sup> “e manipular com resignação” (ibid.).

excessivamente leve. Finalmente alcançamos o fundo do vale, e ali já está também o caminho das dores quente-frio. Desta vez, porém, o vento me sopra ao longo da garganta rochosa e pelos campos afora, ao encontro de casas habitadas. O caminho das dores não atingiu a planta dos meus pés. Agora, atravesso correndo uma linda paisagem de colinas. Vejo duas pessoas à minha frente na estrada rural. São o anacoreta e o Vermelho. Quando quase os alcançamos, eles se viram e, com gritos desesperados, fogem pelos campos.

Iz: surpreso: Quem são estes desfigurados, são teus camaradas?

Eu: Não são pessoas, são [72/73] relíquias do passado que encontramos ocasionalmente. Antigamente eram de grande importância, agora, são usados especialmente para pastorear ovelhas.

Iz: Que terra esquisita!

Lá, vejo uma cidade. Melhor evitá-la. É possível que haja um tumulto popular.

Iz: Não queres ir para aquela cidade?

Eu: Não, lá residem os esclarecidos<sup>116</sup> – na verdade, eles são perigosos, pois preparam os venenos mais fortes, dos quais se até nós devemos nos proteger.<sup>117</sup> Mas não precisas te preocupar, já está quase escuro e ninguém pode nos ver.<sup>118</sup> Conheço aqui uma casa de campo solitária. Lá tenho amigos confiáveis, que nos acolherão por esta noite.

Alcanço um jardim quieto [73/74] e escuro, nele se ergue uma casa reclusa. Escondo Izdubar debaixo dos galhos frondosos de uma árvore e vou até o portão e bato. Uma velha serva abre a porta.<sup>119</sup> Contemplo a porta, ela é pequena demais. Izdubar não poderá entrar por aqui. Mas uma fantasia não ocupa espaço! Por que não tive esta ideia antes. Volto correndo e, com facilidade, reduzo Izdubar ao tamanho de um ovo e o coloco no bolso. Assim, entro na casa hospitaleira das pessoas, onde Izdubar deve encontrar sua cura.<sup>120</sup>

<sup>116</sup> No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Não, Deus me livre, não quero provocar um motim, lá moram os esclarecidos. Tu não percebes seu cheiro?" (p. 292).

<sup>117</sup> "As pessoas de lá são totalmente paralíticas, envolvidas num vapor marrom de veneno, rodeadas por máquinas barulhentas que matraqueiam e só conseguem mover-se por meios artificiais" foi acrescentado aqui no *LN* (*ibid.*).

<sup>118</sup> "Além disso, ninguém afirmaria ter-me visto" foi acrescentado aqui no *LN* (*ibid.*).

<sup>119</sup> A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

<sup>120</sup> Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 263-265. Ele disse o seguinte a Aniela Jaffé com referência a essas seções: "Reconhecerás também aquilo que é impulsionado por medo em minhas imaginações, isto é, em minhas tentativas de representar como é possível esquivar-se de um emaranhado tão pavoroso. Podes ver isto com a maior clareza no capítulo sobre o diabo. Ou,

## 10. I. 14.<sup>121</sup>

Parece que algo foi alcançado através desta vivência memorável. Mas ainda não é possível prever para onde tudo isto levará. Mal ouso dizer que o destino de Izdubar é grotesco e trágico. [74/75], pois a vida mais sagrada é grotesca e trágica. A tentativa de Fr. Th. Vischer (*A[uch] E[iner]*)<sup>122</sup> foi a primeira a elevar esta verdade ao sistema. A ele cabe um lugar entre os imortais.

O intermediário é a verdade. Ela possui muitas faces, uma é cômica; a outra, triste; uma terceira, má; uma quarta, trágica; uma quinta, engraçada; uma sexta é uma careta etc.

Quando uma destas faces se torna especialmente indiscreta, **somos** reconhecemos nisso que nos desviamos da verdade certa e nos aproximamos de um extremo, que é um beco sem saída se teimarmos em avançar por este caminho. É

É uma tarefa sangrenta escrever uma sabedoria da vida real, especialmente também quando se tem passado muitos anos [75/76] na seriedade da ciência. O mais difícil é compreender a jocosidade (ou até mesmo – a infantilidade) da vida. Todos os variados lados da vida, o grande, o belo, o sério, o preto, o diabólico, o bom, o risível, o grotesco, são campos de aplicação, cada um dos quais **procura** costuma devorar completamente o contemplador ou descritor.

Nosso tempo exige algo que seja capaz de regulamentar o espiritual. Assim como o mundo do concreto se expandiu a partir da limitação da **pessoa** concepção antiga para a imensurável variedade da concepção moderna, assim se

---

por exemplo, no capítulo com Gilgamesh-Izdubar. É realmente bastante estúpido: porque devo quebrar minha cabeça sobre como ajudar ao gigante morto. Mas eu sabia: Se eu não fizer o máximo, eu terei perdido a batalha. Posso então alegar que era meramente uma fantasia. Mas eu ainda saberia que tinha falhado. Tenho feito esforços enormes para encontrar uma solução, sem me preocupar com como isso era ridículo. Eu precisava encontrar uma fórmula através da qual essa fantasia podia assumir todo o seu significado e, ao mesmo tempo, me libertar. Em certo sentido, paguei pela solução ridícula que encontrei com a percepção de que eu tinha capturado um Deus, por assim dizer. Essas imaginações são uma mistura virtualmente infernal do ridículo e do sublime. Isso me custou tanto que fiquei preso com um rato por tais irrealidades ridículas e que então pude me libertar com extrema coragem e a boa vontade da minha vítima. É como enganar uma pessoa que está se afogando numa banheira que, na verdade, é o oceano" (MP, p. 147-148).

121 Sábado. *Liber Secundus*, cap. II, "A abertura do ovo" (LN, p. 273ss.). Os seis primeiros parágrafos não foram reproduzidos no LN.

122 A obra de Vischer era *Auch Einer: Eine Reisebekanntschaft* (Stuttgart, 1884). Em 1921, Jung escreveu: "O romance de F.T. Vischer *Auch Einer* dá uma visão pertinente desse lado do estado introvertido da alma, bem como do simbolismo subjacente ao inconsciente coletivo" (*Tipos psicológicos*, OC 6, § 669). Em 1932, Jung comentou sobre Vischer em *The Psychology of Kundalini Yoga*, p. 54. Cf. tb. HELLER, R. "Auch Einer: the Epitome of F.Th. Vischer's Philosophy of Life". In: *German Life and Letters* 8, 1954, p. 9-18.

desenvolveu também o mundo das possibilidades intelectuais para a diversidade insondável. *Distâncias* Trilhas infinitamente longas, pavimentadas com milhares de tomos grossos, levam [76/77] de uma especialização para outra. Em breve, ninguém mais conseguirá seguir esses caminhos. Então só existirão especialistas.

Mais do que nunca, necessitamos da verdade viva da vida espiritual, de algo que regulamente e oriente.

---

À noite, quando tudo tinha se acalmado, coloquei a mão em meu bolso e tirei dele o ovo. Era um ovo real com casca branca e dura.<sup>123</sup>

Eu o coloco no tapete, no centro do quarto e o abro cuidadosamente. Dele sai algo semelhante a uma fumaça e sobe até o teto do quarto, e diante de mim está a figura de Izdubar, gigantesca e perfeita. Os seus membros também estão perfeitos, e não encontro nenhum traço da paralisia nele. É como se [77/78] ele despertasse de um sono profundo.

Iz: Onde estou? Como é apertado aqui, e como está escuro e frio – estou no túmulo? Onde estive? Parecia-me como se eu estivesse lá fora, no imenso espaço sideral – acima e abaixo de mim um céu preto infinitamente preto e estrelado – eu ardia em anseio indizível – torrentes de fogo irrompiam do meu corpo – eu flutuava em chamas pulsantes – eu nadava num mar das de chamas cheias de vida e prensadas contra mim – inteiramente luz, inteiramente anseio – inteiramente eternidade – primordial e renovando-me eternamente – do mais alto eu caía para o mais baixo e, brilhando, era lançado do mais baixo para o mais alto [78/79] – flutuando em torno de mim mesmo em nuvens ardentes – e como chuva de brasas que caía como a espuma da maré, envolvendo-me com calor – novamente, de repente, lançando-me como chamas para o alto – abraçando e rejeitando-me num enorme jogo.

Onde estive?

Eu era completamente sol.<sup>124</sup>

---

123 No LN, esse parágrafo foi substituído por: "À noite do terceiro dia, ajoelhei-me novamente no tapete e abri cuidadosamente o ovo" (p. 273). Na versão aqui, a regeneração de Izdubar acontece por conta própria; no LN, ela recebe a assistência ativa da recitação de encantamentos (capítulo 10, p. 266-270).

124 Roscher observa: "Como um Deus, Izdubar é associado ao Deus-sol" (*Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie*, vol. 2, p. 774). A incubação e o renascimento de Izdubar seguem ao padrão clássico de mitos solares. Em *Das Zeitalter des Sonnengottes*, Leo Frobenius ressaltou que o

Eu: Ó Izdubar, divino, que milagre! Estás curado.

Iz: Curado? Quando estive doente? Quem está falando de doença?

Eu era sol – todo sol.

Eu sou o sol.

Uma luz inexprimível irrompe [79/80] de todo o seu corpo, uma luz que meus olhos não conseguem compreender. Preciso cobrir o meu rosto para não ficar cego – escondo meu rosto no chão porque a cobertura não protege os meus olhos.<sup>125</sup>

“Tu és o sol, a luz eterna – perdoa, poderosíssimo, que minha mão tenha te carregado – – –

Tudo está silencioso e escuro. Olho em volta – no tapete está a casca vazia de um ovo.

Eu apalpo a mim mesmo, os móveis, as paredes, tudo é como sempre foi, totalmente simples e totalmente real. Eu gostaria de dizer que tudo ao redor se transformou em ouro, mas não é verdade; tudo é como sempre foi.

Por aqui passou a luz da vida [80/81], infinita e poderosa?<sup>126</sup> –

Quem puder, ajude a resolver enigmas – estou tonto – é esta a trilha da vida?<sup>127</sup>

## 12 X I. 14.<sup>128</sup>

Vejo uma imagem – uma imagem terrível.<sup>129</sup>

Uma abóbada sombria – o chão, uma laje de pedras lisa e úmida – no centro, uma estaca alta<sup>130</sup> – nela estão pendurados cordas e ganchos. Aos pés da

---

motivo difundido de uma mulher que engravidou através da Concepção Imaculada e dá à luz o Deus-sol, que se desenvolve num período notavelmente curto. Em algumas formas, ele incuba num ovo. Frobenius relacionou isso ao cair e ao nascer do sol no mar (Berlim: G. Reimer, 1904, p. 223-263). Jung citou essa obra em várias ocasiões em *Transformações e símbolos da libido*. Ele conheceu Frobenius em *Count Keyserling's School of Wisdom* na década de 1920 (MP, p. 18).

125 A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

126 O ponto de interrogação e o restante desse parágrafo não formam reproduzidos no LN.

127 Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. LN, p. 274-280. Em *Tipos psicológicos*, ele escreve: “O Deus renovado significa uma atitude renovada, ou seja, a possibilidade renovada de vida intensa, uma nova consecução da vida porque psicologicamente Deus significa sempre o valor maior, a maior quantidade de libido, a maior intensidade de vida, o ótimo da vitalidade psicológica” (OC 6, § 298).

128 Segunda-feira. *Liber Secundus*, cap. 12, “O inferno” (LN, p. 280ss.).

129 No LN, essa oração foi substituída por: “Na segunda noite após a criação do meu Deus, informou-me uma visão de que eu havia chegado ao submundo” (p. 280).

130 Alterado para “coluna” no LN (ibid.).

estaca,<sup>131</sup> um emaranhado de corpos humanos parecido com uma serpente – no centro, a figura deitada de uma linda mulher jovem com maravilhosos cabelos ruivo-dourados – ela está nua – metade de um homem sem barba em apertada roupa roxa está embaixo dela.<sup>132</sup> Sua cabeça está inclinada para trás – vejo um fio de sangue em sua testa – dois outros homens vestidos identicamente<sup>133</sup> se jogaram sobre os pés [81/82] e o corpo da moça. Eles têm rostos sem barba de expressão desumana – a essência do mal<sup>134</sup> – seus músculos são poderosos; e seus corpos, maleáveis como cobras – com sua mão, a moça cobre o olho do homem deitado embaixo dela, que é o mais poderoso dos três – em sua mão está se agarra firmemente a uma pulseira de prata,<sup>135</sup> na qual há um pequeno gancho, que, de alguma forma, ela cravou ~~nunca~~ no olho direito deste diabo.

O emaranhado está totalmente imóvel, e eu entendo – eles queriam torturar a moça,<sup>136</sup> ela se defendeu e conseguiu furar o olho do mal com o pequeno gancho – se ele se mexer, ela lhe [82/83] arrancará o olho com um último puxão.

O horror me paralisa. O que acontecerá?

A voz interior diz: “O mal não pode fazer sacrifício, ele não pode sacrificar o seu olho. A vitória está com aquele que pode sacrificar”.<sup>137</sup>

O mal? Tenho pensado pouco demais no mal. O mal também é. O mal, o mal abismal não deve ser esquecido. Não existe encobrimento científico para ele. Também a palavra “mal” é lugar-comum, mas não a coisa em si.<sup>138</sup>

<sup>139</sup> Existe aqui uma relutância interior – o que é que não quero ver? Um sentimento doentio de repugnância se apodera de mim – serpentes repugnantes e traiçoeiras se arrastam lentamente pelo mato, se penduram [83/84]

131 Também alterado para “coluna” no LN (ibid.).

132 No LN, o homem é descrito apenas como tendo um “aspecto demoníaco” (ibid.).

133 Substituído por “demônios” no LN (ibid.).

134 Alterado para “o mal em pessoa” no LN (ibid.).

135 Alterado para “anzol de prata” no LN (ibid.).

136 “até a morte” foi acrescentado no LN (ibid.).

137 Para o comentário de Jung sobre essa seção deste registro, cf. LN, p. 281-284. No volume caligráfico, ele acrescentou à margem a seguinte observação sobre essa passagem: “Cataphatha-brahmana 2.2.4” (in: MÜLLER, M. (org.). *Sacred Books of the East*, vol. 12) fornece a justificação cosmológica por trás de Agnihotra. Começa descrevendo como Prajapati, desejando ser reproduzido, produz Agni de sua boca. Prajapati se oferece a Agni e se salva da morte, quando está prestes a ser devorado. A agnihotra (lit. “cura de fogo”) é um ritual veda realizado ao pôr e ao nascer do sol. Os executores do ritual purificam a si mesmos, acendem um fogo sagrado e cantam versos e uma oração a Agni.

138 O parágrafo precedente não foi reproduzido no LN.

139 *Liber Secundus*, cap. 13, “O assassinato sacrificial” (LN, p. 284ss.).

preguiçosamente e cheias de sono asqueroso, emaranhadas em enovelados abomináveis nos galhos – um horror de tocar as costas frias e lisas desses animais diabólicos – tudo em mim se recusa de pisar neste vale enfadonho e pouco vistoso, onde os arbustos se agarram a uma encosta pedregosa – o vale parece ser tão ordinário – seu ar cheira a crime, a todo ato mau e covarde – sou tomado de nojo e horror – relutante, atravesso um campo de pedregulhos – evitando qualquer local escuro. Tenho medo das serpentes. O sol brilha fosco no céu cinzento, e toda a relva está seca como no outono.

Nas pedras à minha frente, uma boneca com cabeça rompida – alguns passos adiante, um pequeno [84/85] avental infantil – e lá, atrás do arbusto – o corpo seminu de uma menininha – o corpo coberto de terríveis cortes e facadas – sujo de sangue – um pé está com meia e sapato, o outro está descalço e esmagado, a cabeça – onde está a cabeça? – a cabeça é uma massa de sangue misturada com cabelos e pedaços de ossos esbranquiçados – as pedras em volta estão sujas de cérebro e sangue.

Um pavor gélido prende meu olhar nesta visão terrível.

Uma figura velada, como a de uma mulher, está parada ali, calma, com um véu impenetrávelobre seu rosto. Eu a olho fixamente. [85/86]

Ela me pergunta em voz baixa:

“O que dizes, então?”

Eu: O que devo dizer? Não existem palavras para isso.

Ela: “Entendes isto?”

Eu: Eu me recuso a entender algo assim. Não posso falar disso sem me enfurecer.

Ela: Por que te enfurecerias? Poderias viver enfurecido todos os dias, pois estas e coisas semelhantes acontecem ~~quase~~ diariamente na terra.

Eu: Mas na maioria das vezes, eu não vejo.

Ela: Então o conhecimento não te basta para te enfureceres com isto?

Eu: Quando tenho apenas conhecimento de algo, é mais simples e leve. Não se [86/87] percebe o horror através de mero conhecimento.

Ela: Aproxima-te. Vês que o corpo da criança foi aberto com faca: tira o fígado.

Eu: Não tocari este cadáver. Se alguém me surpreendesse no ato, ele pensaria que eu sou o assassino.

Ela: És um covarde. Pega o fígado.

Eu: Por que eu faria isso? É absurdo.

Ela: Quero que tires o fígado. Precisas fazê-lo.  
(Sua voz se torna ameaçadora.)<sup>140</sup>

Eu: Quem és tu para pensar que podes me dar esta ordem?

Ela: Sou a alma desta criança. Deves executar esta ação por mim.

Eu: Eu não entendo. Mas acreditarei [87/88] em ti e farei o absurdo abominável.

Meto a mão na cavidade abdominal – ela ainda está um pouco quente – o fígado está preso. Pego meu canivete e, tremendo de medo, o corto. Com mãos sangrentas, eu o estendo à figura.

Ela: Eu te agradeço.

Eu: O que devo fazer?

Ela: Tu conheces o significado antigo do fígado e deves executar um ato sagrado com ele.<sup>141</sup>

Eu: O que seria isto?

Ela: Toma um pedaço, em vez do fígado inteiro, e come-o.

Eu: O que exiges de mim? Isto é uma loucura terrível, isto é violação de cadáver e antropofagia! Tu fazes de mim um cúmplice [88/89] deste mais medonho de todos os crimes.

Ela: Em pensamentos concebeste os tormentos mais terríveis para o assassino, com os ~~term~~ quais se poderia expiar o seu ato. Só existe uma expiação: rebaixa-te e come.

Eu: Não posso – eu me recuso. Não posso partilhar desta mais terrível das culpas.

Ela: Tens parte nesta culpa.

Eu: Eu – parte nesta culpa?

Ela: Tu és um ser humano, e um ser humano perpetrhou este ato.

Eu: Sim, eu sou um ser humano – eu o amaldiçoo por ser um humano e a mim mesmo por ser um humano.

Ela: Então, toma parte no seu ato, rebaixa-te e come. Preciso da expiação.

Eu: Assim será, por ti, que [89/90] és a alma desta mais coitada das crianças.

<sup>140</sup> A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

<sup>141</sup> Em *Memórias*, ao comentar sobre o sonho de Liverpool (cf. livro 7, p. 238), Jung observou: “pois *liver*, o fígado, é, segundo uma velha concepção, a sede da vida” (p. 203).

Eu me ajoelho nas pedras, corto um pedaço do fígado e o enfio na boca, todas as minhas entradas me sobem pela garganta, as lágrimas jorram dos meus olhos – suor frio respinga da testa – um gosto adocicado e insosso de sangue – engulo com esforço desesperado – não dá – mais uma vez e – mais uma vez – eu quase desmaio. – Está feito. O repugnante se consumou.<sup>142</sup>

Ela: Eu te agradeço.

Ela levanta seu véu – é uma linda moça com cabelos louros e suaves.

Ela: Tu me reconheces?

Eu: Quão estranhamente familiar tu és! [90/91] Quem és tu?

Ela: Sou a tua alma.<sup>143</sup>

---

Cai a cortina. Que brincadeira pavorosa foi feita aqui?

Percebo:

Nil humanum a me alienum esse puto.<sup>144</sup>

#### 14. I. 14.<sup>145</sup>

– Tu és a tranquilidade – quem és tu?

Nomes e palavras não me interessam mais. Provavelmente não devem existir nem nomes nem palavras.<sup>146</sup>

---

Encontro-me num salão alto. À minha frente, vejo uma cortina verde entre duas colunas – a cortina se abre silenciosamente – a vista se abre para um quarto menos profundo [91/92] atrás dela – ladrilhos de pedra – uma parede lisa, nela uma pequena janela arqueada com vidro azulado. Eu ~~entre~~ coloco

---

142 Em 1940-1941, Jung discutiu a antropofagia ritual, sacrifício e sacrifício próprio em "O símbolo da transformação na missa", OC 11/3.

143 Para o comentário de Jung sobre a segunda parte desse registro, cf. LN, p. 287-290. O restante desse registro não foi reproduzido no LN.

144 A expressão provém do dramaturgo romano Terêncio, de *Heauton Timorumenos*, I, 77: "homo sum: humani nil a me alienum puto" (Sou um homem; nada humano é estranho a mim). Em 2 de setembro de 1960, Jung escreveu a Herbert Read: "Na qualidade de psicólogo e médico eu não só acho, mas estou plenamente convencido de que *nil humanum a me alienum esse* é inclusive meu dever" (Cartas, vol. 3, p. 284).

145 Quarta-feira, *Liber Secundus*, cap. 14, "A divina loucura" (LN, p. 291ss.)

146 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no LN.

meu pé no degrau que leva a este quarto pela cortina e entro. À direita e à esquerda vejo uma porta na parede dos fundos do quarto.

É como se eu me encontrasse numa encruzilhada.<sup>147</sup> Devo escolher a direita ou a esquerda?

Eu escolho a direita. A porta está aberta, eu entro, é uma grande biblioteca de aparência sóbria e moderna – ambões, lâmpadas verdes – aparentemente, uma biblioteca tecnicamente bem-equipada.<sup>148</sup> No fundo, à direita, está sentado um homem baixo e magro [92/93] e um pouco pálido de mais ou menos 40 anos,<sup>149</sup> evidentemente um bibliotecário. – A atmosfera é pesada – ambições eruditas – presunção erudita – vaidade de erudição ferida – o medo do erudito do crítico maldoso e do concorrente mais feliz e o medo de estar errado.<sup>150</sup>

Além do bibliotecário, não vejo ninguém. Vou até ele. Ele levanta o olhar de seu livro e pergunta:

“O que desejas?”

Creio que o que me ocorre é Tomás de Kempis.<sup>151</sup>

Eu: “Desejo Tomás de Kempis: *A imitação de Cristo*.<sup>152</sup>

Levemente surpreso, ele me olha, como se ele não tivesse esperado isso de mim e me entrega uma ficha de requisição para que eu a preencha.

<sup>147</sup> A linha precedente não foi reproduzida no LN.

<sup>148</sup> No LN, a linha precedente foi substituída por “Estou na sala de leitura de uma grande biblioteca” (p. 291).

<sup>149</sup> Sua idade não é identificada no LN.

<sup>150</sup> A cláusula precedente não foi reproduzida no LN.

<sup>151</sup> No LN, a linha precedente foi substituída por: “Estou um pouco confuso, pois não sei exatamente o que desejo: ocorre-me mencionar Tomás de Kempis” (p. 291).

<sup>152</sup> *A imitação de Cristo* é uma obra de instrução devocional que apareceu no início do século XV e se tornou extremamente popular. Sua autoria ainda é disputada, mas costuma ser atribuída a Tomás de Kempis (c. 1380-1471), que pertencia à Ordem dos Irmãos da Vida Comum. Como comunidade religiosa nos Países Baixos, ela fazia parte da *devotio moderna*, um movimento que ressaltava meditação e a vida interior. Em linguagem clara e simples, *A imitação de Cristo* exorta o leitor a se preocupar com a espiritualidade e não com as coisas externas, dá conselhos sobre como isso pode ser alcançado e demonstra o conforto e as recompensas últimas de uma vida em Cristo. O título deriva da primeira linha do primeiro capítulo. O capítulo declara também: “Quem quiser compreender e saborear plenamente as palavras de Cristo, é-lhe preciso que procure conformar à dele toda a sua vida” (*Imitação de Cristo*, Petrópolis: Vozes, 2009, livro 1, cap. 1, p. 23 [trad. Tomás Borgmeier]). O tema da imitação de Cristo é muito mais antigo. Houve muita discussão na Idade Média sobre como o conceito deveria ser entendido. Sobre a história dessa noção, cf. CONSTABLE, G. “The Ideal of the Imitation of Christ”. In: *Three Studies in Medieval Religious and Social Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995, p. 143-248. Como mostra Constable, duas abordagens amplas podem ser distinguidas, dependendo de como a imitação é compreendida: a primeira, a imitação da divindade de Cristo, ressaltava a doutrina da deificação por meio da qual “Cristo mostrou o caminho para se tornar Deus através dele” (p. 218). A segunda, a imitação da humanidade e do corpo de Cristo, ressaltava a imi-

---

tação de sua vida na terra. A forma mais extrema era a tradição dos estigmas, indivíduos que suportavam as feridas de Cristo em seu corpo. Em 1932, em "Relação entre a psicoterapia e a direção espiritual", Jung escreveu: "Nós, os protestantes, achamo-nos em melhores condições de abordar este problema. Devemos compreender a imitação de Cristo no sentido de que se trataria de copiar a sua vida, macaquear de algum modo os seus estigmas, as suas chagas, ou entendendo-o em seu sentido mais profundo, viver a nossa vida como ele viveu a sua, naquilo que ele tinha de mais próprio e irreduzível. Imitar a vida de Cristo não é coisa fácil, mas é indiscutivelmente mais difícil viver a própria vida no espírito em que Cristo viveu a sua" (OC 11/6, § 522).